

# Texte zum Sprechen bringen

Philologie und Interpretation

Festschrift für Paul Sappler

Herausgegeben von Christiane Ackermann und Ulrich Barton  
unter Mitarbeit von Anne Auditor und Susanne Borgards

MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN

2009

# *Wann gantz geferlich ist die zeit*

Zur Darstellung der Türken im Werk des Hans Sachs

VON CHRISTIANE ACKERMANN und REBEKKA NÖCKER

*Dem Tübinger Meister der Medien*

## I

Kennzeichen der ›Türkenliteratur‹ des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit ist die Heterogenität ihrer Textsorten und Gattungen und – damit verbunden – ihre vielschichtige Medialität.<sup>1</sup> Kaum ein anderer Autor der Frühen Neuzeit legt mit seinem Œuvre davon so beredtes Zeugnis ab wie der frühneuzeitliche »Meister der Medien«,<sup>2</sup> Hans Sachs. In zahlreichen Texten berichtet der Nürnberger Dichter vom Vorgehen der Türken<sup>3</sup> und den Geschehnissen in Zusammenhang mit der osmanischen Expansion.<sup>4</sup> Er schildert es in Spruchgedichten und Meisterliedern; in immer wieder glei-



<sup>1</sup> ~~Mediävistik~~ **Mediävistik** ist hier nicht allein im Sinne von Medien (etwa Handschrift vs. Druck) als Kommunikationsträger zu verstehen. Gemeint ist vielmehr auch die ›Materialität‹ bestimmter Textsorten und der performative Charakter von Literatur sowie die darin wirksamen verschiedenen Bedeutungsträger. Die mediale Dimension der Türkendichtung Sachsens kann im vorliegenden Beitrag nur vereinzelt zur Sprache kommen (exemplarisch zu bedenken ist etwa die Zeichenhaftigkeit von Raum und Körper, wie sie im Flugblatt zum Tragen kommt).

<sup>2</sup> Michael Schilling, Der Meister der Medien. Hans Sachs und die Bildpublizistik, in: Euphorion 102 (2008), S. 363–393.

<sup>3</sup> Osmanen und Türken werden in der Türkendichtung zumeist gleichgesetzt, obwohl diese Identifizierung historisch nicht korrekt ist (der vorliegende Beitrag übernimmt den synonymischen Gebrauch, sofern er sich auf die diskutierten Quellen bezieht). Zur Begriffsgeschichte der ›Türken‹ vgl. Almut Höfert, TURCICA: Annäherung an eine Gesamtbetrachtung repräsentativer Reiseberichte über das Osmanische Reich bis 1600, in: Text und Bild in Reiseberichten des 16. Jahrhunderts. Westliche Zeugnisse über Amerika und das Osmanische Reich, hg. von Ulrike Ilg (Kunsthistorisches Institut in Florenz, Max-Planck-Institut, Studi e Ricerche 3), Venedig 2008, S. 38–94, hier S. 46–50; dies., Den Feind beschreiben. »Türkengefahr« und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450–1600 (Campus Historische Studien 35), Frankfurt a. M./New York 2003, S. 184–187.

<sup>4</sup> Der Rolle der Türkenthematik bei Hans Sachs hat sich die Forschung mehrfach gewidmet: Während Cornelia Kleinogel die »Parallelen zwischen den türkischen Typen und Themen im Werke Hans Sachsens und der zeitgenössischen Türkenliteratur« unter dem Fokus »exotischer« und »erotischer« Typisierungen herausstellt (Cornelia Kleinogel, Exotik – Erotik. Zur Geschichte des Türkenbildes in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit [1453–1800] [Bochumer Schriften zur deutschen Literatur 8], Frankfurt a. M./Bern u. a. 1989, Zitat S. 56), bezieht Michael Schilling einzelne der von Sachs verwendeten Türkentopoi in seinen Versuch ein, die Darstellung des Türkenbildes der Frühen Neuzeit zu umreißen (ders., Aspekte des Türkenbildes in Literatur und Publizistik der frühen Neuzeit, in: Die Begegnung mit dem islamischen Kulturraum in Geschichte und Gegenwart. Acta Hohenschwangens 1991, hg. von Stefan Krimm und Dieter Zerlin, München 1992, S. 43–60). Zuletzt haben sich die

chen Phrasen entwirft Sachs Bilder des Grauens und des Schreckens, die er schließlich auch für sein Dramenwerk narrativ und inszenatorisch zu nutzen weiß. Für Sachs sind die häufigen und drastischen Negativzeichnungen der Türken charakteristisch, so dass seine späteren neutralen bis positiven Zeichnungen um so mehr erstaunen und zu einer Betrachtung des Spektrums seiner Türkendarstellungen anregen. Ausgehend von der Sonderstellung, die Hans Sachs aufgrund seiner gattungsübergreifenden Bearbeitung des Türkenthemas zukommt, will der vorliegende Beitrag die spezifischen Türkenbilder im Werk des Hans Sachs aufzeigen. So wird mit dem Verfahren des close-reading unter Berücksichtigung zeitgeschichtlicher Zusammenhänge zunächst ein Blick auf die Spruchdichtung geworfen, in der Sachs die negativen Darstellungen ausprägt (II), sodann die Instrumentalisierung der Türkenfigur im Drama exemplarisch analysiert (III) und abschließend Sachsens Versuch sachbezogener Schilderungen des türkischen Hofpersonals vorgestellt (IV). Dabei lässt die Untersuchung auch die mediale Dimension der Türkendarstellungen nicht unberücksichtigt. Erst eine solche Zusammenschau ermöglicht es, die Komplexität des Türkenbildes bei Hans Sachs zu erfassen.

Sachsens Negativzeichnungen schließen an die ältere und zeitgenössische anti-türkische Polemik der Türkenliteratur an. Diese prägt insbesondere unter dem Eindruck der Niederlage von Nikopolis (Schiltarn) 1396, des sog. Falls Konstantinopels 1453<sup>5</sup> und der ersten Belagerung Wiens 1529 das Bild vom Türken als einem grausamen Tyrannen, der nach dem Blut der Christen giert, sie vergewaltigt und pfählt.<sup>6</sup>

---

Studie von Ulrich Feuerstein zu den Meisterliedern des Hans Sachs (ders., *Derhalb stet es so übel/ Icz fast in allem regiment. Zeitbezug und Zeitkritik in den Meisterliedern des Hans Sachs* [1513–1546] [Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landgeschichte 61], Nürnberg 2001, S. 95 f., 137 f., 163–165, 174–176, 214–216, 222–224, 233) und das Kapitel zu Sachsens Haltung zum Krieg in dem Band *Dulce bellum inexpertis. Bilder des Krieges in der deutschen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts*, hg. von Horst Brunner, Joachim Hamm, Mathias Herweg, Sonja Kerth, Freimut Löser und Johannes Rettelbach (Imagines medii aevi 11), Wiesbaden 2002, S. 633–643, dem Gegenstand unter gattungsgeschichtlicher bzw. thematischer Perspektive gewidmet.

- <sup>5</sup> Einschlägige Literatur zur Signifikanz Konstantinopels für die Wahrnehmung der Osmanen in Europa nennt Höfert, *Den Feind beschreiben* [Anm. 3], S. 57 Anm. 20. Zahlreiche Einzeluntersuchungen und Sammelbände stellen die historischen Ereignisse dar; exemplarisch verwiesen sei hier auf die Bände: *Europa und die Türken in der Renaissance*, hg. von Bodo Guthmüller und Wilhelm Kühlmann (Frühe Neuzeit 54), Tübingen 2000; *Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, hg. von Marlene Kurz, Martin Scheutz, Karl Vocelka und Thomas Winkelbauer (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; Ergänzungsband 48), Wien/München 2005. Für weitere Literaturhinweise vgl. Höfert, *Den Feind beschreiben* [diese Anm.], bes. S. 52 Anm. 5.
- <sup>6</sup> Bis 1480 begegnen im Reichsgebiet überwiegend »Texte mit propagandistischer und diskursiver Funktion«. Demgegenüber sind Nachrichten über die Türken sachlich-informativen Inhalts von deutlich geringerer Zahl (Claudius Sieber-Lehmann, *Der türkische Sultan Mehmed II. und Karl der Kühne, der »Türk im Occident«*, in: *Europa und die osmanische Expansion im ausgehenden Mittelalter*, hg. von Franz-Reiner Erkens [Zeitschrift für historische Forschung; Beiheft 20], Berlin 1997, S. 13–38, hier S. 18 Anm. 17). Ungeachtet der

Die Turcica, die Drucke, welche die osmanische Expansion im engeren oder weiteren Sinne thematisieren,<sup>7</sup> verbreiten die Meldungen und Bilder vom ›tollwütigen türkischen Hund‹<sup>8</sup> schnell und massenhaft, und schon die ältesten Produkte der Drukkerpresse legen von der Brisanz des Themas Zeugnis ab.<sup>9</sup> Die erste Belagerung Wiens hatte zur Zeit Sachsens eine geradezu traumatische Wirkung. Das Ereignis führte zu einem Anstieg der Türkenliteratur, und es motivierte die intensive dichterische Auseinandersetzung des Nürnbergers mit ›den Türken‹.

## II

In dem Spruchgedicht *Ein klag zu Gott uber die grausam wütereiy des grausamen Türgken ob seinen viel kriegen und ob sigen*<sup>10</sup> findet sich das Repertoire der von Hans Sachs verwendeten negativen Topoi der Türkendarstellung zusammengeführt; sie sollen daher im Folgenden exemplarisch an diesem Text aufgezeigt werden. Sachs verfasste den Text im November des Jahres 1532, in jenem Jahr, in dem das osmanische Heer drei Jahre nach der Belagerung Wiens einen erneuten Vorstoß über Ungarn in

verbreiteten anti-türkischen Propaganda befasste sich das Abendland seit dem Hochmittelalter verstärkt differenziert mit dem Islam (vgl. Robert Schwoebel, *The Shadow of the Crescent: The Renaissance Image of the Turks* [1453–1517], Nieuwkoop 1967, S. 208; Michael Klein, *Geschichtsdenken und Ständekritik in apokalyptischer Perspektive. Martin Luthers Meinungs- und Wissensbildung zur 'Türkenfrage' auf dem Hintergrund der osmanischen Expansion und im Kontext der reformatorischen Bewegung*, Diss. FernUniversität Hagen 2004. Online im Internet: URL: <http://deposit.fernuni-hagen.de/34/> [Stand: 31.03.2009], S. 21–66).

<sup>7</sup> Die Turcica waren im gesamten europäischen Raum verbreitet, wobei, der Bibliographie Göllners zufolge, im 16. Jahrhundert nahezu die Hälfte der Turcica im Reichsgebiet entstand, davon der überwiegende Teil in Nürnberg. Vgl. Carl Göllner, *Turcica. Die europäischen Türkendrucke des XVI. Jahrhunderts*, Bd. 3: *Die Türkenfrage in der öffentlichen Meinung Europas im 16. Jahrhundert* (Bibliotheca bibliographica Aureliana 70), Bukarest/Baden-Baden 1978; Höfert, *Den Feind beschreiben* [Anm. 3], S. 116f.

<sup>8</sup> Unter den verschiedenen diffamierenden Bezeichnungen begegnet diese besonders häufig. Eine Übersicht über die osmanischen Stereotypen – an Quellen des 15. Jahrhunderts belegt – bietet Sieber-Lehmann [Anm. 6], S. 16–23; vgl. ergänzend für das 16. Jahrhundert die Negativbezeichnungen bei Şenol Özyurt, *Die Türkenlieder und das Türkenbild in der deutschen Volksliedüberlieferung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert* (Motive 4), München 1972, S. 21–23.

<sup>9</sup> Ein besonders prominentes Beispiel hierfür ist der sog. ›Türkenkalender‹ (1454), der als das älteste vollständig erhaltene gedruckte Buch gilt. Paradigmatisch findet sich darin der Verweis auf die Grausamkeit der Türken und die Bitte um göttlichen Beistand formuliert: *O Almechtiger konnig in himmels tron, / [...] / Hilff vns vorbas in allen stunden / widder vnser fynde durcken vnd heiden / Mache en yren bosen gewalt leiden / Den sie zu constantinopel in kriecheulant / An manchen cristen menschen begangen hant / Mit faben martern vnd dot slagen vnd versmehen* (Bl. 1<sup>r</sup>). Zit. nach dem Faksimile: *Der Türkenkalender*. »Eyn manung der Cristenheit wider die Durken.« Mainz 1454. Das älteste vollständig erhaltene gedruckte Buch. Rar. 1 der Bayerischen Staatsbibliothek. Kommentar von Ferdinand Geldner, Wiesbaden 1975 (Abkürzungen aufgelöst). Zum Türkenkalender vgl. Eckehard Simon, Art. ›Türkenkalender‹, in: <sup>2</sup>VL 9 (1995), Sp. 1159–1164; ders., *The Türkenkalender (1454)*. Attributed to Gutenberg and the Strasbourg Lunation Tracts, Cambridge (Mass.) 1988.

<sup>10</sup> Im Weiteren zitiert mit dem Kurztitel ›Klage‹. Text in: Hans Sachs, hg. von Adelbert von

das habsburgische Österreich unternommen hatte. Er erklärt zu Beginn, dass der Türke Gottes *christliches erb* zugrunde richte, indem er Gottes *christliches volck* unterdrücke, es von ihm entferne und sich selbst zum Herrscher über Himmel und Erde erhebe:

Ach herre Gott, inn deinem reich  
 Schaw, wie ellend unnd jemmerleich  
 Geht dein christliches erb zu grund  
 Durch den türckisch argen bluthund,  
 Der dein christliches volck bethembt [unterdrückt],  
 Ehr und gut, land und leut ein nembt  
 Und sie von deinem wort abtreibet  
 Und ihm dein götlich ehr zuschreibet,  
 Als sey er gwaltig himel und erd! (KG 2, 434,4–12)

Gleich in den Eingangswersen verwendet Sachs die häufigste der von ihm für den Türken nahezu formelhaft herangezogenen Bezeichnungen,<sup>11</sup> die des Hundes, hier ergänzt um das Attribut des Blutdurstes.<sup>12</sup> Leitend ist dabei die an zwei späteren Stellen der 'Klage' zum Ausdruck gebrachte Vorstellung des niemals gesättigten, sich (geographisch) vorfressenden Hundes, der droht, mit seinem (*bodenlosen*) *schlund* die Christenheit zu schlucken und *das teutsche land* heimzusuchen.<sup>13</sup> Weist Sachs in der Eröffnung der 'Klage' den Türken als einen Feind aus, der sich Gott gleichstellt, so schildert er ihn im späteren Argumentationszusammenhang als einen Feind, der angesichts des eroberten Landes und des Zwanges, mit dem er Christen ihren Glauben hat abschwören lassen, triumphierend, aufgeblasen und sich selbst verherrlichend

Keller und Edmund Goetze, 26 Bde. (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 102–250), Tübingen 1870–1908, im Folgenden zitiert als KG, hier Bd. 2, S. 434–439.

<sup>11</sup> Neben dem ›Hund‹ (vgl. Anm. 12) sind die Bezeichnungstereotypen der ›türckische Tyrann‹ oder der ›wütende Tyrann‹ (z. B. KG 2, 429,20, 433,1, 437,18; KG 22, 179,11; KG 24, 23,4), der ›grausame Türke‹ (z. B. KG 22, 374,35; KG 24, 22,13), der ›ungeheure Türke‹ (z. B. KG 2, 428,38), der ›Erbfeind der Christenheit‹ (z. B. KG 2, 418,13, 438,34). Vgl. besonders zum ›Tyrannen‹ und ›Wüterich‹ Sieber-Lehmann [Anm. 6], S. 23, zum ›Hund‹ ebd., S. 19 f., und Özyurt [Anm. 8], S. 21 f.

<sup>12</sup> Vgl. folgende Textstellen: *die dürkischen hund* (KG 2, 337,7; KG 22, 141,8, 148,29, 150,20, 375,9, 385,17); *an den hunden* (KG 22, 377,11); *den pluturistischen hund* (KG 2, 418,14, 437,20; KG 22, 179,9; KG 24, 31,17); *den blutdürstigen mord-hund* (KG 2, 430,2); *bluthund* (KG 2, 433,19); *tyrannischen bluthund* (KG 2, 432,33); *den türckisch argen bluthund* (KG 2, 434,7); *der dürkisch pluethunt* (im Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts, hg. von Horst Brunner und Burghart Wachinger unter Mitarbeit von Eva Klesatschke, Dieter Merzbacher, Johannes Rettelbach und Frieder Schanze, 16 Bde., Tübingen 1986–2009, im Folgenden zitiert als RSM, hier Nr. 2S 1073a; Zwickau MG 5, Bl. 173f.; zitiert nach Feuerstein [Anm. 4], S. 215).

<sup>13</sup> *Also er umb sich fressen hat/ Gar weit und ist doch noch nicht sat,/ Sunder auch mit gwal-tiger hand/ Sucht er auch haim das teutsche land* (KG 2, 435,32–35); *Herr, verbirg uns undter dein fannen/ Tor [!] diesem blutdürstigen hund,/ Der wider uns auff thut sein schlund,/ Zu verschlicken die christenheit/ Auß übermut und argem neid* (437,19–23). Vgl. auch KG 2, 418,12–16: *Behüt uns gnedig alle zeit/ Vor diesem feind der christenheit,/ Dem Türcken, blutdürstigem hund,/ Durch welches bodenlosen schlund/ Vil königreich verschlunden send!* und KG 22, 375,9 f.: *Auf das der türckisch hunde/ Nicht weiter fressen thw.*

auftritt. Entsprechend macht Sachs vermittels der wertenden Signalwörter *übermut* und *hoffart* deutlich, dass Gott allein *glori* gebührt:

Also hat er viel königreich,  
 Zway kayserthumb und der-geleich  
 Viel land und stet hie ungenand  
 Mit seiner tyrannischen hand  
 Dem christlichen volck abgetrungen  
 Und die von ihrem glauben zwungen  
 Und darmit sieglicly triumphiert,  
 Sich auffgeblasen und glorirt.  
 [...]
 Zerstrew sein hoffart, übermut,  
 Den er treibt mit dem Christen-blut,  
 [...]
 Das man erkenn in dieser not,  
 Das du seyst ein warhaffter Got  
 Dem ausserwelten volcke dein,  
 Und dir die glori bleib allein! (KG 2, 435,24–31, 438,39–439,1, 439,4–7)

Michael Schilling hat an der ‘Klage’ aufgezeigt, dass für Sachs ein untrennbarer Zusammenhang zwischen der als charakteristisch erachteten Superbia der Türken<sup>14</sup> und deren Gottesverachtung besteht.<sup>15</sup> Im Spruchgedicht umrahmt der Verweis auf den türkischen Hochmut<sup>16</sup> die Darstellung der türkischen Übermacht. Letztere demonstriert eine Aufzählung der eroberten Länder: Die Ausbreitung des osmanischen Reiches von *Asia* über *das gantz kriechisch reich* sowie *die Walachey, Serviam, die Bulgarey* und *das land zu Bosn* bis nach *Ungern* nachzeichnend, listet Sachs die beeindruckend-bedrohliche Anzahl von mehr als 30 Ländernamen auf (vgl. KG 2, 434,20–435,28), nicht ohne zu betonen, dass der Türke *vil Christen-blut vergoßn*,<sup>17</sup> in grim-

<sup>14</sup> Zu diesem Türkentopos vgl. Sieber-Lehmann [Anm. 6], S. 22. – Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die Luxuria der Türken, die Sachs insbesondere Suleiman II., dem Prächtigen, zuschreibt (vgl. KG 2, 405,5–7, 405,37–40f., 410,33–38, 431,11f.): »Dieser unermeßliche Besitz des Sultans an Menschen und materiellen Gütern zählt gleichfalls zu den immer wiederkehrenden Momenten des Türkenbildes. Bewunderung, Furcht, aber auch der Verdacht der Luxuria bilden die wertenden Konnotationen, die diesen Aspekt begleiten« (Schilling [Anm. 4], S. 50f.).

<sup>15</sup> Schilling [Anm. 4], S. 45f. – Entsprechend zieht Sachs in dem Spruchgedicht *Historia. Ein tyrannische that des Türcken, vor Wien begangen* (1529) für die *grund-ursach* des Krieges ein Erklärungsmodell heran, wonach der türkische Sultan die Existenz des einen – nämlich türkischen – Weltherrschers sowie die daraus resultierende Notwendigkeit, die *gantz christenheit und teutsches land* zu beherrschen, durch die Existenz des einen Himmelsherrschers zu legitimieren suche: *Auch soltens ihn anzeygen eben/ Sein grund-ursach deß kriegs darneben, / Dieweil im himel wer ein gott, / So wer zimlich und billich not, / Das auff dem gantze erdtrich her/ Ein haupt und ein regierer wer, / Der selbige soll herr allein/ Und sunst keiner auff erden sein; / Deß wöll er [sc. der Sultan] sein haubt nit sanfft legen, / Biß er die herrschafft bring zu wegen/ Gantz christenheit und teutsches land/ Mit seiner streytbarlichen hand* (KG 2, 406,29–407,1).

<sup>16</sup> KG 2, 434,11f. und 435,30f.

<sup>17</sup> Auf dem durch den Türken vergossenen Christenblut insistiert Sachs in der ‘Klage’ dreifach:

*men zoren* das Land verheert und *mit seiner tyrannischen hand* den Christen Länder und Städte abgerungen hat. Unweigerlich knüpft Sachs hier an die Erwähnung der Belagerung Wiens an und nutzt sie wie so oft,<sup>18</sup> um in drastischer Weise die unmenschliche Kriegsführung der Türken zu schildern. Bevorzugtes Mittel der Darstellung ist die holzschnittartige Skizzierung der Untaten der türkischen Truppen auf ihren Streifzügen durch das Umland; sprachliches Merkmal für den Beginn einer solchen Auflistung der Grausamkeiten ist das Signalwort *durch-straiffen* oder *umb schwaiffen*. In unterschiedlicher Auswahl und Variation wiederholt Sachs in seinen Texten folgende Gräueltaten:

- Verheerung, Verwüstung oder Brandschatzung von Land und Dörfern
- Ermordung der Bevölkerung (durch Erstechen, Erwürgen, Köpfen, Erschlagen)
- Tötung, Köpfen oder Entführen des Viehs
- Raub und Plünderung
- Gefangennahme der Bevölkerung/Christen und Verschleppung in die Türkei
- Vergewaltigung der Frauen und Jungfrauen
- Ermordung der Kinder (durch Zerhauen, Zertreten, Pfählen oder Aufspießen, z. B. auf Zäune, Spieße)
- Schneiden oder Reißen der Kinder aus dem Mutterleib

Eine der bilderreichsten Schilderungen dieser Art integriert Sachs in die ‘Klage’. Den Auftakt bildet die Information, dass der Türke in kürzester Zeit *gar grausamleich* Österreich *ubernutzen* und die Hauptstadt Wien *erschreckenlich* belagert habe (vgl. KG 2, 435,36–436,2). Die türkischen Streifscharen hätten *alle ding* verwüstet und zerstört, *flecken, dörfffer und merck* verheert, verbrannt und die Männer ermordet. Ferner sollen sie die Frauen (die Ehefrauen vor den Augen ihrer Ehemänner) zu Tode vergewaltigt, zerhauen oder ihnen die Brüste abgeschnitten haben. Die Kinder hätten sie aus dem Mutterleib gerissen, ebenfalls zerhauen oder *durch ihre hindern* auf Zaunpfähle gespießt. Ihren Pferden hätten sie Futter *auß den todten leiben* vorgesetzt und sich darauf selbst zu Tisch begeben, um so ihrer Verachtung der Christen und

KG 2, 435,1.17 u. 439,1; vgl. ferner KG 22, 180,11 f. Außerliterarische Belege für eine Absicht der Türken, Christenblut zu vergießen, finden sich bei Sieber-Lehmann [Anm. 6], S. 20 Anm. 30.

<sup>18</sup> In drei Spruchgedichten und zwei Liedern schildert Sachs detailreich und mit historischen Daten, die ihm vermutlich durch den im Druck erschienenen Bericht des kaiserlichen Kriegssekretärs Peter Stern von Labach oder durch eine hierauf zurückgehende Quelle zugänglich waren (vgl. Brunner u. a. [Anm. 4], S. 635), die Belagerung Wiens. – Spruchgedichte: *Historia. Ein tyrannische that deß Türcken, vor Wien begangen* (KG 2, S. 404–407); *Historia der türkischen belegerung der stat Wien, mit handelung bayder tayl auf das kürtzezt ordentlich begriffen. Anno 1529* (KG 2, S. 408–418); *Die türckisch belegerung der stat Wien, mit sampt seiner tyrannischen handlung. Im MDXXIX jar* (KG 22, S. 155–157). Lieder: *Die duerckisch pelagerung der stat Wien. In prueder Feitten thon* (KG 22, S. 141–150); *Ein lob des redlichen krieg-volck in der duerckischen pelegerung der stat Wien. In dem thon: Es kam ein alter Schweizer gangen* (KG 22, S. 151–154). Eine kurze Analyse dieser allesamt 1529 verfassten Texte bieten im Hinblick auf die Türkenkriegthematik Brunner u. a. [Anm. 4], S. 635–637; vgl. auch Feuerstein [Anm. 4], S. 137 f.

Gottes Ausdruck zu verleihen. Zu guter Letzt habe der Türke bei seinem Abzug aus Wien viele tausend Christen gefangen genommen und mit sich geführt.<sup>19</sup> Diese Darstellung der türkischen Grausamkeiten bei der Belagerung Wiens nimmt Sachs in der am 30. November 1532 unterzeichneten 'Klage' zum Anlass, Gott die jüngste, im August desselben Jahres erfolgte Belagerung des ungarischen Kőszeg (*Güns*) durch den Türken sowie abermalige Türkeneinfälle zu klagen. Zwar habe auch bei *Güns* das türkische Heer sieglos abziehen müssen, doch seien nach dem zwölften Sturmangriff türkische Streifscharen wütend und brandschatzend durch *Kerndten und die Steuermarck* gezogen, die der Türke bereits mehrfach mit Plünderung und Mord heimgesucht habe;<sup>20</sup> erneut ruft Sachs an dieser Stelle die bekannten Topoi auf.<sup>21</sup> Weitere Textstellen zu den türkischen Grausamkeiten belegen, dass Hans Sachs die immer wieder gleichen Bilder in nur gering variierendem Wortlaut bietet,<sup>22</sup> so dass sich die Furcht vor den Türken bei seinem Publikum nachhaltig verfestigen konnte.<sup>23</sup>

<sup>19</sup> [...] *Und sehr mit tyrannischen handen, / Geleich wie vor in andern landen, / Die landschafft allenthalb durch-straißt, / Alle ding verwüst und zerschlaißt, / Flecken, dörrfer und merck verheert, / Verbrend und die manschafft ermört, / Geschendet die jungkfrawen, jungen / Und auch die ehweiber not-zwungen / Zu angesicht ihrer ehmender. / Also die wüsten frawenschender / Notzwungen zu tod etlich frawen. / Etlich wurden von in zerhawen, / Etlichen sie ihr brüst abschnitten. / Gar keiner grausamkeit vermitten. / Die kind auß mutter-leib sie rissen, / Zerhawtens, etlich thetens spissen / An die zaun-pfel durch ihre hindern. / Vil grausamkeit ubtens mit kindern, / Der sturb vor laid mannliche mutter. / Auch gabens ihren rossen futter / Auß den toden leiben zu fressen. / Auch sinds darauff zu tisch gesessen, / Solchs als zu verachtung und spot / Uns und dir, du ewiger Got! / [...] / Iedoch er mit im füret endlich / Vil tausent gefangener Christen* (KG 2, 436,3–26,30f.).

<sup>20</sup> Zur letztlich erfolglosen Belagerung Kőszegs, das alle 18 Sturmangriffe des großemäßigen deutlich überlegenen Türkenheeres abwehren konnte, und zu den Plünderungszügen der Streifscharen, die zahlreiche Gefangene mitnahmen, siehe August Ernst: *Geschichte des Burgenlandes* (Geschichte der österreichischen Bundesländer), Wien 1987, S. 113 f. Berichte über mehrfache Türkeneinfälle in die Steiermark in den Jahren 1471 bis 1483 untersucht Anton Klein, *Zur Geschichte der Türkeneinfälle in Steiermark während der Regierung Friedrichs III.*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark* 19 (1924), S. 103–124.

<sup>21</sup> *Nun, herr, schaw! yetzund widerumb / Ist der Türck mit mercklicher sumb / Außgezogen auff teutsche land / Und mit starck gewaltiger hand / Belegert Güns, den kleinen fleck, / Doch durch dein hilff gezogen weck. / Als er zwölff stürm het verlorn, / Keret er mit grimmigem zorn / Auff Kerndten und die Steuermarck / Er straißt und yetz haimsuchet starck, / Die er auch vor oft hat gezupfft, / Mit raub und mord hefftig gerupfft. / Doch yetz er sie verwüst und brend* (KG 2, 436,35–437,8).

<sup>22</sup> In Zusammenhang mit der Belagerung Wiens: KG 2, 404,3–10, 406,21–28, 409,38–410,13, 416,23–38, 417,4–9, 419,1–8, 419,16–21; KG 22, 150,4–11, 152,14, 154,11–15, 155,15, 156,3–21; KG 24, 23,2–9, 33,16. In Zusammenhang mit weiteren Schlachten, Belagerungen oder der Türkenbedrohung allgemein: KG 2, 432,8–30; KG 22, 373,1–22, 374,10–13, 376,6–13; KG 24, 21,1–11. In Bezug auf den Umgang mit den Gefangenen: KG 2, 404,20–405,3, 415,35–416,4; KG 22, 149,3–9, 157,16–22; KG 24, 22,1–13, 31,2–17. – Die Übereinstimmung in Bildlichkeit und Metaphorik und teils auch im Wortlaut geben besonders anschaulich die nachfolgend in Klammern genannten Textstellen zu den türkischen Streifzügen (KG 2, 409,38–410,13 und KG 22, 156,3–21) und zur Gefangennahme der Christen (KG 2, 415,35–416,4 und KG 22, 157,16–22) zu erkennen.

<sup>23</sup> Sachsens Schilderungen der Grausamkeiten scheinen (mittel- oder unmittelbar) an den Be-

Der verstärkenden Wirkung solcher Türken-Topoi haben in besonderer Weise die illustrierten Flugblätter gedient. Im Fall des Nürnberger Dichters gibt es über zwei Duzend »Holzschnitte zu Dichtungen des Hans Sachs, die auf die Türkenkriege Bezug nehmen, [...] wobei kaum feststellbar ist, ob Sachs zu einem vorhandenen Bilddruck Verse schuf oder Reißer und Dichter gemeinsam das Flugblatt oder ein Spruchgedicht in Kleinaktiv (!) konzipierten.«<sup>24</sup> Die oben beschriebene literarische Bildhaftigkeit in den Schilderungen der Untaten bei der Belagerung Wiens korrespondiert jedenfalls aufs Engste mit der darstellenden eines Holzschnittes von Erhard Schoen (1529/30),<sup>25</sup> welcher in Nürnberg zusammen mit dem kurzen Sachsschen Spruchgedicht *Türkische tyranny* in einer von Hans Guldenmundt verlegten Folge von 15 Flugblättern über die Belagerer Wiens gedruckt wurde (Abb. 2):<sup>26</sup>

Ach herre gott in dem höchsten thron,  
Schaw disen großen jamer an,  
So der thürkisch wütend thyran  
Im Wiener walde hat gethan:

---

richt des Kriegssekretärs Peter Stern von Labach angelehnt zu sein (vgl. Anm. 18): [...] *Das lanndt vnder der Enns etlich meil hinauff/ vnd ferrer hinein gar in die Steirmach (!) / außgenommen etlich Stet vnd Slösser/ in grundt verprennen verhorn vnd verwüstn alle wäld vnd perg darauf die armen leut mit jren guet vnd kindern geflochn/ durchstraiffen das arm volkh durchsuechn/ wegkhfueren vnd niderhawn lassen/ Vnd was vnmenschlicher grausamkhait Sy die Türkhen sonnst mit dem Cristenlichen volkh gebraucht ist nit müglich zúschreiben/ Wie man dan allenenthalbn in den Wälden/ pergnt/ vnd auf den Strassen/ auch im gantzn Leger/ erslagn leutt/ die kinder von einander gehawn oder auf den Spissen stekhendt/ den Swangern weibern die frucht aus dem leib geschnittn vnd nebn den müttern des erbarmklich zúsehen ist vor augen ligen siecht vnd funden werden (Belagerung der Statt Wienn [1529], Ex.: München, BSB, Res/4 Sc.mil. 6#Beibd. 13 [Volltextdigitalisat: <http://www.digitale-sammlungen.de/~db/bsb00008230/images/>; Stand: 31.03.2009], Bl. Dj<sup>r-v</sup> (Abkürzungen aufgelöst). VD16 S 8927; Göllner [Anm. 7], Nr. 328).*

<sup>24</sup> Die Welt des Hans Sachs. 400 Holzschnitte des 16. Jahrhunderts, hg. von den Stadtgeschichtlichen Museen (Ausstellungskataloge der Stadtgeschichtlichen Museen Nürnberg 10), Nürnberg 1976, S. XXVI.

<sup>25</sup> Max Geisberg, *Der deutsche Einblatt-Holzschnitt in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts*, 40 Lfgn., München 1923–1929 [nachgedruckt als: Max Geisberg, *The German Single-Leaf Woodcut 1500–1550*, revised and edited by Walter L. Strauss, 4 Bde., New York 1974], Nr. 1243; vgl. auch *Die Welt des Hans Sachs* [Anm. 24], S. 31, 38, 49 (zu Kat. 41). Einen Nachdruck erfuhr das Flugblatt durch Hans Weigel in Nürnberg, s. Walter L. Strauss, *The German Single-Leaf Woodcut 1550–1600*, 3 Bde., New York 1975, hier Bd. 3, S. 1111.

<sup>26</sup> Die Flugblattfolge, für deren Holzschnitte die Nürnberger Künstler Sebald Beham, Erhard Schoen und Niklas Stoer herangezogen wurden, ist beschrieben bei Heinrich Kádebo, *Bibliographie zur Geschichte der beiden Türkenbelagerungen Wiens 1529 und 1683*, Wien 1876, S. 7–12. Vgl. ferner Heinrich Röttinger, Erhard Schön und Niklas Stör, *der Pseudo-Schön. Zwei Untersuchungen zur Geschichte des alten Nürnberger Holzschnittes (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 229)*, Straßburg 1925, S. 13, 214 f.; ders., *Die Bilderbogen des Hans Sachs (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 247)*, Straßburg 1927, S. 48 (Nr. 352); *Die Welt des Hans Sachs* [Anm. 24], Kat. 35–49 (mit dem Nachweis der bei Keller und Goetze abgedruckten Textbeigaben).

Ellendt ermort junckfrawen und frawen,  
 Die kindt mitten entzwey gehawen,  
 Zertreten und entzwey gerissen,  
 An spitzig pfäl thet er sie spissen.  
 O unser hyrte, Jhesu Christ,  
 Der du gnedig barmhertzig bist,  
 Deyn zoren von dem volck abwendt,  
 Errett uns aus des Thürcken hendt! (KG 24, S. 23)

Mit den bekannten Stichworten schildert Sachs auch hier das brutale Vorgehen der Türken bei der Belagerung Wiens. Christliche Werte, Barmherzigkeit und Gnade, bilden im Gedicht den positiven Gegensatz zur türkischen Unbarmherzigkeit, von der das *volck* durch Gott errettet werden soll. Ganz konkret formuliert dann der letzte Vers die christliche Gemeinschaft: Das Personalpronomen »uns« spricht nicht nur den Rezipienten an, sondern spricht auch *für ihn* und konstituiert ihn als Teil des christlichen Kollektivs; die gemeinschaftliche Bitte an Gott lässt das Gedicht als gesamtkristliches Gebet erscheinen.

Die Kombination von Schrift und Bild gibt die Möglichkeiten der Vermittlung der Türkenbilder sowie den Modus ihrer Wahrnehmung vor: Im Holzschnitt kommt das im Text Beschriebene zur Anschauung, d. i. die Ermordung von Kindern und Frauen durch die Türken. Auch scheint die toposhafte Schändung von Jungfrauen durch das hochgeschobene Kleid und den entblößten Oberschenkel der vorderen weiblichen Figur angedeutet. Die Pfählung von Kleinkindern führt die besondere Brutalität und extreme Grausamkeit der Türken vor Augen und steht im schauerlichen Kontrast zur kindlichen Unschuld, die zusätzlich durch die Nacktheit der Kinder sinnfällig wird. So zeigt der Holzschnitt die Türken als Zerstörer des Sozialen, denn die Ermordung von Frauen und Kindern bedeutet auch die Vernichtung von Familien und eines Gesellschaftsverbundes.<sup>27</sup> Die (halb-)nackten, gequälten Leiber der Kinder verweisen auf die gemarterte Unschuld, die am Boden liegenden Körper demonstrieren geradezu räumlich die Unterjochung der Christen. Im Kontrast zu den niedergedrückten Erwachsenen steht der erhobene Arm des rechten Türken, der den Eindruck der ungleichen Kräfteverteilung gestisch unterstreicht. Überhaupt demonstriert die aufrechte Haltung der Türken ihre körperliche Überlegenheit. Die türkischen Protagonisten beherrschen als Akteure den Raum. Das rechte, bereits tote Kind und der davon links stehende noch unbestückte Pfahl besetzen die Bildmitte und rücken so die Kinderpfählung als besonders grausame Tat der Türken ins Zentrum. Der leere Pfahl erscheint als schreckliche Vorausdeutung auf das, was noch folgen wird, darauf, dass sich die türkischen Bluttaten fortsetzen werden. Die Bewaldung rechts verbildlicht den im Text angesprochenen Wiener Wald und damit die christliche Sphäre, in welche die Türken bereits eingedrungen und in der die Christen nicht mehr sicher sind. Diese Bedeutung ergibt sich erst durch die Verbindung von Bild und Text, durch ihr Zusammenwirken.

Das Flugblatt kennzeichnet somit eine eigene Medialität und eine damit verbundene Materialität der Kommunikation. Dabei wirken verschiedene Komponenten des Flugblatts als Informationsträger (beachtenswert ist, wie dargelegt, insbesondere die zeichenhafte Funktion der Körper und des Raumes), welche auch die Illiterati erreichen konnten. Das Flugblatt fungiert als Mittler zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, spricht ein semiliterales Publikum an. Die nicht Schriftkundigen rezipieren den Inhalt durch Betrachtung des Bildes und durch Vorlesen des Textes. Im hier besprochenen Flugblatt zeichnet die Kombination von Text und

<sup>27</sup> Vergleichbares zeigt Kleinlogel an anderen Holzschnitten mit Sachsschen Texten auf (vgl. dies. [Anm. 4], S. 59f.).

Holzschnitt insgesamt ein durch die Unbarmherzigkeit und den Zerstörungswillen der Türken gekennzeichnetes Gegenbild zu den wehrlosen Christen. In Abgrenzung davon stiftet das Flugblatt christlich-moralische und kulturelle Identität. Das Zusammenspiel von Bild und Text hält also eine eigene Rhetorik bereit; sie ist Teil einer spezifischen Medialität als Kennzeichens der Türkenliteratur, deren Entstehung parallel zur Druckgeschichte und der Genese neuer Textsorten und -gattungen verläuft.

Dominieren in dem Holzschnitt die Gräueltaten, so erinnert Sachsens Text auch an den Zorn Gottes, der in Gestalt der Türken die Christen trifft. Michael Schilling hat drei Deutungsmuster aufgezeigt, mit denen man im 15. und 16. Jahrhundert die Türkengefahr zu erklären suchte.<sup>28</sup> Alle drei – das eschatologische Deutungsmuster, die typologische Geschichtsdeutung und die Gottesstrafe – finden sich bei Hans Sachs in klarer Anlehnung an die protestantische Exegese wieder. Das Erklärungsmodell von der Türkengefahr als Resultat göttlichen Zorns, den die Christenheit auf sich gezogen habe, fügt Sachs nicht nur dem Spruch des eben vorgestellten Flugblattes an (vgl. KG 24, 23,12). Auch in der 'Klage' lässt er es auf die Schilderung der Gräueltaten der Streifscharen während der Belagerungen Wiens und Kószegs folgen. Ihm voraus geht eine gängige Interpretation der osmanischen Bedrohung, die gemäß dem eschatologischen Deutungsmuster, das Martin Luther in seiner *Heerpredigt widder den Türcken* (1529) propagiert,<sup>29</sup> einer Endzeitprophetie gleichkommt:

<sup>28</sup> Vgl. Schilling [Anm. 4], S. 51–56.

<sup>29</sup> Luther, in dessen Bibelübersetzung (1546) sich erstmals eine negative Deutung des sog. ersten apokalyptischen Reiters findet, fasst diesen in einer Randglosse zu Off. 6,1–2 als *die erste Plage, die verfolgung der Tyrannen* auf (D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Die Deutsche Bibel, Bd. 7, Weimar 1931, S. 435), in der Vollbibel von 1534 ist er als Türke dargestellt, vgl. Philipp Schmidt, *Die Illustration der Lutherbibel 1522–1700. Ein Stück abendländische Kultur- und Kirchengeschichte, mit Verzeichnissen der Bibeln, Bilder und Künstler*, Basel 1962, S. 190, 208; Peter Martin, *Martin Luther und die Bilder zur Apokalypse. Die Ikonographie der Illustrationen zur Offenbarung des Johannes in der Lutherbibel 1522 bis 1546 (Vestigia bibliae 5)*, Hamburg 1983, S. 178–180; Michael Bachmann, *Die apokalyptischen Reiter. Dürers Holzschnitt und die Auslegungsgeschichte von Apk 6,1–8*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 86 (1989), S. 33–58, hier S. 55 f.; ders., *Die negative Karriere des ersten apokalyptischen Reiters*, in: *Zu Dürers Zeiten. Druckgraphik des 15. und 16. Jahrhunderts aus dem Augustinermuseum Freiburg*, hg. von Sibylle Bock, Freiburg i. Br. 1991, S. 15–26, hier S. 16–18. Zu weiteren Bibelstellen (u. a. aus Ez 38, Dan 7), welche Luther auf die Türken deutet, siehe Hans-Ulrich Hofmann, *Luther und die Johannes-Apokalypse. Dargestellt im Rahmen der Auslegungsgeschichte des letzten Buches der Bibel und im Zusammenhang der theologischen Entwicklung des Reformators (Beiträge zur Geschichte der Biblischen Exegese 24)*, Tübingen 1982, S. 371–382, 573–578. In seiner *Heerpredigt widder den Türcken* führt Luther aus: *Dem die schrift weissagt uns von zweyen grausamen Tyrannen, welche sollen für dem üngsten tage die Christenheit verwüsten und zurstören, Einer [...] Welchen auch Sanct Paulus nennet den Endchrist [...] Das ist der Babst [...] Der ander mit dem schwerd leiblich und eusserlich auffz gewlichst [...] das ist der Türcke. Also mus der teuffel, weil der welt ende fürhanden ist, die Christenheit zuvor mit beyder seiner macht auffz aller gewlichst angreifen [...] ehe wir gen himel fahren* (D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe [Weimarer Ausgabe], 62 Bde., Weimar 1883–1986, im Folgenden zitiert als WA, hier 30,2, 162,1–14). – Zu Luthers Umgang mit apokalyptischen Vorstellungen in Zusammenhang mit der zugeschriebenen endzeitlichen Rolle der Osmanen siehe die

Als wöll Teutschlandes end sich nehen  
 Mit sampt der gantzen christenheit,  
 Wann gantz gefeulich ist die zeit  
 [...]. (KG 2, 437,11–13)

Angesichts solcher Endzeitstimmung wird Gott angefleht, sich der *unschuldigen* zu erbarmen, die *durch den wütig tyrannen* ermordet werden (vgl. 437,14–18), und die Lebenden – von Sachs mit dem kollektiven *uns* umschrieben – vor *diesem blutdürstigen hund* zu beschützen (vgl. 437,19–23). Zugleich wird demütig die Vermessenheit einer solchen Bitte deutlich gemacht, habe sich doch die Christenheit gegen Gott versündigt und Schuld auf sich geladen, indem sie vom Glauben abgefallen sei und sich von Gott abgewandt habe.<sup>30</sup> Als Formen der Versündigung werden Verstöße gegen die göttlichen Gebote und christlichen Werte aufgelistet (z. B. mangelnde Nächstenliebe, Ehebruch, Hochmut) und insgesamt eine allgemeine sozialkritische Zeitklage über Laster und Sünden (z. B. Spiel-, Fress-, Trink- und Ruhmsucht, Lüge, Hinterlist), aber auch über das Profitdenken (Betrug und Wucher)<sup>31</sup> geführt, so dass die Türkenbedrohung als Strafe Gottes für die Sünden der Christenheit erscheint.<sup>32</sup> Auch dieses Merkmal des Türkenbildes findet sich bei Sachs am facettenreichsten in der ‘Klage’ ausgestaltet. In weiteren seiner Texte kommt die Interpretation der Türkenbedrohung als *göttlicher verhengknuß* (KG 2, 433,11), als *gottes geysssel* (KG 24, 6,9) oder als Gottes *türckisch[er] ruthen* (KG 2, 426,11) ebenfalls vor. Fokussiert werden allerdings nur mehr allgemein die Sündhaftigkeit und mangelnde Bußfertigkeit, wie es das Spruchgedicht *Der ungluckhaftig scharmützel deß Türcken vor Ofen*

---

genannten Passagen aus Hans-Ulrich Hofmann [diese Anm.], bes. S. 374–382 (zur ‘Heerpredigt’ vgl. S. 372–376), vgl. auch S. 389, 395–400; Martin [diese Anm.], S. 132–135, 180; Jens Herzer, Der erste apokalyptische Reiter und der König der Könige. Ein Beitrag zur Christologie der Johannesapokalypse, in: *New Testament Studies* 45 (1999), S. 230–249, hier S. 249; Klein [Anm. 6], S. 130–155 (darin zur ‘Heerpredigt’). Seinen Niederschlag findet Luthers Auffassung in den Illustrationen seiner Bibeln mit ihren Türkendarstellungen und diesbezüglichen zeitgenössischen Anspielungen, vgl. Bachmann, Die negative Karriere [diese Anm.], S. 16–18.

<sup>30</sup> *Wie wol wir uns haben verschuld/ Mit schwerer sünd zu ungeduld,/ Weil wir von dir sind abgewichen!/ Gelaub und forcht ist gar erblichen./ Wir sind unghorsam und undanckbar./ In deiner hoffnung sey wir wanckbar,/ Dein heyling namen wir unehrn/ Mit schelten, fluchen und mit schweern* (KG 2, 437,24–31).

<sup>31</sup> Solche Verstöße gegen das neue Ideal des evangelischen Handelns prangert Sachs in *Die wittenbergisch Nachtigall* an, vgl. dazu kurz Franz Otten, Die Reformationsdialoge des Hans Sachs. Revidierte Chronologie und ihre Auswirkung auf das ‘Bild’ des Nürnberger Dichters der Reformation, in: 500 Jahre Hans Sachs. Handwerker, Dichter, Stadtbürger [Ausstellung in der Bibliotheca Augusta vom 19. November 1994 bis 29. Januar 1995], hg. von Dieter Merzbacher (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 72), Wiesbaden 1994, S. 33–37, hier S. 36f.; vgl. auch unten Anm. 43.

<sup>32</sup> *Auch ist die lieb des nechsten klein,/ Betrug und wucher ist gemein,/ Untrew, neyd, zoren, raub und mord,/ Lüg, hinterlist und schmaichel-wort,/ Ehebruch, spil fraß und trunckenheit,/ Hoffart, bracht und rumretigkeit/ Geht yetz in vollem schwanck auff erd./ Warbeyt und trew ist gar unwerdt/ Bey obern und bey undterthan,/ Gröber denn grob, dardurch wir han/ Beweget dich zu straffen uns* (KG 2, 437,32–438,3).

mit *deß königs heerleger vor Ofen, anno 1541 im September geschehen* illustrieren kann: Voraussetzung für die Hilfe Gottes ist die bußfertige Umkehr der Christen, sie allein führt dazu, dass Gott die türkische Rute ins Höllenfeuer werfen, respektive die Christen von der türkischen Tyrannei befreien wird.<sup>33</sup>

Eng verbunden sind die Ausführungen zum Erklärungsmodell der Gottesstrafe bei Sachs mit der Vorstellung von Christus als Heeresführer und Modell des christlichen Soldaten im Sinne der *militia Christi*, des Topos vom geistlichen Kriegsdienst.<sup>34</sup> Mit dem mahnenden Aufruf an die Christenheit zur bußfertigen Umkehr geht die Hoffnung – und zugleich geistliche Legitimation des Krieges gegen die Türken<sup>35</sup> – einher, dass Gott von seinem Zorn ablasse und sich wieder seinem Volk zuwende, um als himmlischer Heeresführer (*unser hauptman Christus*) selbst in die Schlacht zu ziehen und den Sieg davonzutragen (KG 2, 433,38 f.):

Got wöll sich ir aller erbarmen,  
 Umbfahen mit gnedigen armen,  
 Uns auch geben ein rewig hertz,  
 Das sich zu im beker auffwertz  
 Von allen sünden zu der buß,  
 Auff das unser hauptman Christus  
 Eins mals selb auß zieh mit seym heer,  
 Erzeyg sein götlich gwalt und ehr  
 An dem blutdürstigen mord-hund,  
 Stoß in wie Pharao zu grund.  
 Das seym volck fried und rhu erwachs  
 Hie und dort, wünschet uns Hans Sachs. (KG 2, 429,33–430,5)

Die von Sachs mehrfach betonte Notwendigkeit, in einen solchen Kampf als gläubiger Christ zu ziehen, der seinem sündhaften Leben reuig abgesagt hat,<sup>36</sup> ist vor dem

<sup>33</sup> *Wie wol uns Got billichen plagt / Mit der scharpffen ruthen deß Türcken, / Weil wir ye nit buß wöllen würcken; / Wie freundlich uns Got bitt und locket, / Noch bleib wir in der sünd verstocket. / Kerten wir uns aber zu im / Und theten buß nach seiner stim, / Er wurd die türckisch ruthen thewer / Bald werffen in das höllisch fewer, / Uns seine kinder machen frey / Von der türckischen Tyranney / Sampt ander not und ungemachs. / Das wünschet zu Nürnberg Hans Sachs* (KG 2, 426,4–16). Zur Stelle vgl. kurz Feuerstein [Anm. 4], S. 215 f. Weitere argumentativ identische Textstellen bieten KG 24, 33,1–21 (Flugblatt 1539/30), KG 2, 433,11–19 (Spruchgedicht 1541) und RSM 2S 1292b (Meisterlied vom 16.12.1543; die betreffende Textstelle ist abgedruckt bei Feuerstein [Anm. 4], S. 233).

<sup>34</sup> Vgl. ferner KG 2, 433,16f. und KG 13, 416,9–14 (vgl. Anm. 74).

<sup>35</sup> Zum Türken als Feindbild speziell des christlichen Ritters im 15. und 16. Jahrhunderts siehe Özyurt [Anm. 8], S. 34–36; Andreas Wang, *Der »Miles christianus« im 16. und 17. Jahrhundert und seine mittelalterliche Tradition. Ein Beitrag zum Verhältnis von sprachlicher und graphischer Bildlichkeit* (Mikrokosmos 1), Bern/Frankfurt a. M. 1975, S. 37, 110f., 150, 188.

<sup>36</sup> Die Haltung Sachsens zum Krieg ist Gegenstand zweier neuerer Beiträge: Zur Thematisierung des Krieges bei Sachs sowie zum Einfluss der Kriegsauffassung Luthers auf ihn vgl. das Kapitel 'Zwischen Gott, dem Kaiser und dem Markgrafen: Hans Sachs über den Krieg' in dem Band Brunner u. a. [Anm. 4], S. 602–666; den Aspekt der »existentiellen Konfrontation mit dem Krieg als Bedrohung für alle Menschen und alle humanen Werte« beleuchtet Albrecht Classen, *Poetische Proteste gegen den Krieg. Der Meistersänger Hans Sachs als früher*

Hintergrund der Haltung Luthers zu sehen,<sup>37</sup> der sich gegen einen Kreuzzug wandte. Für ihn war allein der Schutz der Untertanen durch die weltliche Obrigkeit zulässiger Zweck des Krieges. Von den christlichen Soldaten ist Entsprechendes zu erwarten: »Gehorsam gegen Gottes Gebot und Demut machen die angemessene Haltung des Kriegsmannes aus.«<sup>38</sup> Nur bekehrt ist der Christ für die endzeitliche Schlacht gerüstet.<sup>39</sup> Sachs knüpft an das reformatorische Türkenbild an, hinter dem stärker als bei der altgläubigen Kirche, welche Türkenkritik zu missionarischen Zwecken übt und so nach außen richtet, die Absicht steht, den Türken für die innere Mission, die Stärkung des Christenglaubens zu instrumentalisieren.<sup>40</sup> Die modellschaffende Argumentation bietet Luther in seiner 'Heerpredigt', in der er die Vorstellung vom Türken als Strafe Gottes – umschrieben durch die spezifisch reformatorische Metapher der Zucht- oder Zornesrute Gottes<sup>41</sup> – mit der Abkehr von der Sünde hin zur christlich-glaubenspraktischen Besserung im neuen evangelischen Sinne verbindet.<sup>42</sup> Beide Momente haben bei Sachs in der Behandlung der Türkengefahr ihren Niederschlag gefunden, in den oben aufgeführten Versen aus dem Spruchgedicht *Der ungluckhaftig scharmützel deß Türcken [...]* insbesondere in Form der von Luther

---

Kriegsgegner im 16. Jahrhundert, in: ABäG 63 (2007), S. 235–256, Zitat S. 238. Ergänzend vgl. Ulrich Feuerstein und Patrik Schwarz, Hans Sachs als Chronist seiner Zeit – Der Meisterliedjahrgang 1546, in: Hans Sachs im Schnittpunkt von Antike und Neuzeit. Akten des interdisziplinären Symposions vom 23./24. September 1994 in Nürnberg, hg. von Stephan Füssel (Pirckheimer-Jahrbuch 10), Nürnberg 1995, S. 83–107, hier S. 92–105.

<sup>37</sup> Einen instruktiven Überblick zum Thema ›Luther und der Krieg gegen die Türken‹ bietet der Band Brunner u. a. [Anm. 4], S. 332–393. Vgl. auch Hartmut Bobzin, Martin Luthers Beitrag zur Kenntnis und Kritik des Islam, in: Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie 27 (1985), S. 263–289; Martin Brecht, Luther und die Türken, in: Guthmüller und Kühmann [Anm. 5], S. 9–27.

<sup>38</sup> Brecht [Anm. 37], S. 15.

<sup>39</sup> Vgl. Rudolf Pfister, Reformation, Türken und Islam, in: Zwingliana 10 (1956), S. 345–375, hier S. 347–349, 351, 360–364; Özyurt [Anm. 8], S. 36–39; Martin [Anm. 29], S. 134; Klein [Anm. 6], S. 148.

<sup>40</sup> Vgl. Pfister [Anm. 39], S. 349 f., 364–373; Dieter Fauth, Das Türkenbild bei Thomas Müntzer, in: Theologische Zeitschrift 11 (1994), S. 2–12, bes. S. 2.

<sup>41</sup> In der Jes 10,5 entnommenen Metapher, in der speziell das reformatorische Verständnis der Geschichte als Resultats göttlichen Handelns zum Ausdruck kommt, vgl. Pfister [Anm. 39], S. 347–353, sowie mit weiteren Belegen bei Luther Fauth [Anm. 40], S. 11. Beispiele für die Verwendung des Motivs in den geistlichen Türkenliedern bietet Özyurt [Anm. 8], S. 123 f.; vgl. auch Hofmann [Anm. 29], S. 372. – Sachs aktualisiert die Metapher vom tyrannischen Feind (allgemein) als Zuchtrute in Bezug auf unterschiedliche Anlässe, etwa auf die drohende Belagerung Nürnbergs im Mai 1552 in einem Meisterlied (vgl. dazu Brunner u. a. [Anm. 4], S. 614, vgl. auch Feuerstein [Anm. 4], S. 223). Immer fungiert sie dabei als Mittel der reformatorischen Mahnung zur richtigen Orientierung in der Glaubenspraxis, vgl. Brunner u. a. [Anm. 4], S. 614 f., 637.

<sup>42</sup> *Aber weil der Türcke gleichwol Gottes rute und eine plage ist uber die sunde beide der Christen und unchristen odder falschen Christen, so sol sich solches trostes und trotzes, davon bis her gesagt, nicht ein iglicher an nemen Und tolküne daher faren und sprechen 'Ich bin ein Christ, Ich will dran', Sondern zuvor sich bekeren und sein leben bessern und also mit furcht und ernstlichem gebet zu solchem trost und trotz kommen* (WA 30,2, 180,14–19).

vorgegebenen Verknüpfung.<sup>43</sup> Beeinflusst haben dürfte Sachs in diesem Punkt die Einschätzung der Türkengefahr, welche die Predigten und Schriften der in Nürnberg ansässigen protestantischen Theologen und Prediger Andreas Osiander und Veit Dietrich vermittelten.<sup>44</sup>

Auch in der Schlussstrophe des Liedes *Vermonung zw ainem statlich Dürcken-zug an das reich. In pruder Veiten ton* (1532),<sup>45</sup> einem Aufruf an die verschiedenen Stände vom Kaiser über den Hoch- und Niederadel und das Militär bis zu den Bauern sowie an den Klerus zu einem Heerzug nach Ungarn, wo der Türke erneut begonnen habe, die Christenheit *mit gfencknus, mort und prant/ itzund in dieser zeite* zu verfolgen (vgl. KG 22, 373,5–10), wird *der plag ursach* auf die *sünd und schuelde* der Christen zurückgeführt (vgl. 379,16–23). Das Signalwort der *Christen auserkoren* (379,16) schließt an den in der vorausgehenden Strophe entworfenen Vergleich des *kaiserliche[n] here[s]* (378,26) mit dem *volck von Israel* an. Leitend ist dabei die Hoffnung, dass Gott dem Heer im Krieg gegen die Türken *riterlichen sig* verschaffen und für es *gewaltig streiten*, ja es anführen möge und Beistand leiste wie dem Volk Israel (379,7–14). Die typologische Übertragung der Israeliten auf die Christen und den aktuellen Anlass der Bedrohung durch die Türken integriert Sachs gleichermaßen in die ‘Klage’. Hier deutet sich der heilsgeschichtliche Ansatz schon zu Beginn der Aufzählung der von den Türken eroberten Länder (s. o.) an, wenn an den räumlichen Ursprung des christlichen Glaubens und seine apostolische Verkündigung durch die Jünger Jesu erinnert wird:

Ach Got, wie lang hat das gewert  
Anfengklichen inn Asia,  
Das man jetzt nendt Natalia,  
Da dein wort gieng in vollem schwanck  
Und Christen-glaub het sein anfanck,  
Das durch dein jünger wart gepredigt;  
Das hat der Türck alles beschedigt  
[...]  
Judea und das globte land

<sup>43</sup> Neuere Forschung zum (propagandistischen) Niederschlag der Themen und Ideale der Reformation bei Hans Sachs ist genannt bei Otten [Anm. 31], hier S. 33 f. Anm. 1–11.

<sup>44</sup> Vgl. die Überlegungen bei Brunner u. a. [Anm. 4], S. 634 f., zu den Wegen der Vermittlung, durch welche Luthers Lehren zu Hans Sachs gelangten: Sachs besaß zwei Bücher mit Reformationsschriften, darunter eines, das ausschließlich lutherische Schriften enthielt; welche Texte im Einzelnen enthalten waren, ist nicht bekannt. Ferner kann Sachs über Nürnberger reformatorische Prediger wie beispielsweise Andreas Osiander an der mündlichen Kommunikation über Luthers Theologie partizipiert haben. Den Einfluss der Haltung Osianders zur Türkengefahr auf Sachs weist Feuerstein [Anm. 4], S. 219–223, nach.

<sup>45</sup> KG 22, S. 373–379. Sachs versieht das Lied mit dem Datum 1542, Keller und Goetze (vgl. KG 22, S. 379) folgen sinnvoller Weise Liliencron, der es mit Blick auf den drohenden Einfall des osmanischen Heeres in Ungarn im Jahr 1532 in dieses Jahr setzt (vgl. Rochus von Liliencron, *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert*, 4 Bde., Leipzig 1865–1869, hier Bd. 4, Nr. 439). Vgl. auch Feuerstein [Anm. 4], S. 626.

Regiert er mit gwaltiger hand  
[...]. (KG 2, 434,13–19.25 f.)

Im Anschluss an die Schilderung der Untaten bei den Belagerungen Wiens und Kőszegs folgt auf das Erklärungsmodell von der Gottesstrafe die flehentliche Bitte an Gott, er möge von den Christen die Sünde nehmen, seinen Zorn von ihnen abwenden und ihnen *ein gut hertz* geben, dass sie veranlasse, ihn anzurufen. Der Wunsch mündet in einen Vergleich mit *den kindern Israel*:

O herr, zu ehre deinem namen  
Tilg ab die sünd! würff hinderwertz  
Dein zoren! gib uns ein gut hertz,  
Inn newem leben auff zu stan,  
Mit hertzen dich zu rüffen an,  
Geleich den kindern Israel,  
Wenn sie von feinden litten quel  
Und sich bekerten in der not.  
Zu dir rüfften, gütiger Got! (KG 2, 438,10–18)

Des Weiteren wird die Parallele zwischen den *hauptleut[en] ausserwelt* des israelitischen Volkes, durch die Gott sein Volk *von grossem heer* der Feinde errettete, und Kaiser Karl V. (1500–1558) gezogen: Insofern für ihn die gleiche Hilfe im Kampf gegen den türkischen *erbfeind grausamleich* erbeten wird,<sup>46</sup> setzt er gewissermaßen die Reihe der alttestamentarischen Könige oder Anführer der Israeliten fort.<sup>47</sup>

In Zusammenhang mit der Gleichsetzung alttestamentarischer Ereignisse mit jenen im Kontext der Türkenbedrohung<sup>48</sup> sei besonders auf das Spruchgedicht *Conterfaction Theseus des itz Turckischen kayssers im M.D.XXvi. jare* (1526) verwiesen.<sup>49</sup> In ihm werden den Christen alttestamentarische Herrscher von *Juda und Ißrael* (KG 24, 7,5) gegenübergestellt, wobei hier das Vergleichsmoment die Strafe Gottes bildet. Die Christen haben *nit waren glauben*, insbesondere lässt ein Teil von ihnen das *ware*[ ]

<sup>46</sup> Zu dieser und zwei weiteren Bezugnahmen auf den Kaiser und seine Rolle bei der kriegsrischen Auseinandersetzung mit den Türken in den Spruchgedichten zur Belagerung Wiens vgl. kurz Feuerstein [Anm. 4], S. 163–165.

<sup>47</sup> *So errettest von grossem heer/ Dein volck durch kleine gegen-weer/ Durch ihre hauptleut ausserwelt,/ Der hertz auch war auff dich gestelt,/ Als durch Josua und Simson,/ Durch Jephtha und durch Gideon,/ David, Jonathan, Abia,/ Durch Josaphat und köng Assa,/ Durch köng Ezechiam frum/ Und Judam Machabeorum./ Den allen gabst sighaffte hand./ Also du, einiger hayland,/ Gib yetz unserm christlichen kayser/ Caroly, dem mechtigen rayser,/ Mit sampt gantzen römischen reich/ An unserm erbfeind grawsamleich,/ Der mit so unmenschlichen stücken/ Dein christlich volck meint zu vertrücken/ Durch seinen tyrannischen krieg!/ Daher gib uns gnedigen sieg* (KG 2, 438,19–38).

<sup>48</sup> Sie begegnet auch in den Meisterliedern, vgl. Feuerstein [Anm. 4], S. 214 f. Anlass der beiden Lieder RSM 2S 1073a und 2S 1074a ist das Vordringen der Türken nach Ungarn im Jahr 1541.

<sup>49</sup> KG 24, S. 6–8. – Das Gedicht fehlt in den Spruchbüchern, ebenso seine Erwähnung in dem von Sachs eigenhändig angelegten Generalregister. Die Unterschrift *H S S* und die gemeinsame Veröffentlichung mit zwei weiteren von Sachs stammenden Stücken durch Georg Merckel legt die Autorschaft Sachsens nahe, vgl. KG 24, S. 6 und 96 (Enr. 24). Siehe dazu auch Brunner u. a. [Anm. 4], S. 634 Anm. 63.

*clare* [] *gottes-wort* unbeachtet, was auf »die nicht allgemein verbreitete Annahme des evangelischen Bekenntnisses«<sup>50</sup> anspielt, und ferner geben sie, was ebenfalls eine Voraussetzung des evangelischen Menschenideals wäre, keine *bessrung* in Bezug auf die Sündhaftigkeit zu erkennen. Die Könige wiederum ignorieren die Weissagungen der Propheten.<sup>51</sup> Wie jene *an menschen-ler gedicht*<sup>52</sup> hängen, so diese am *götzen-dinst*.<sup>53</sup> Schickt Gott den Christen als Strafe für ihre überhand genommene *sundt und mis-setadt* den Türken, *gottes geysel* (vgl. KG 24, 6,9–11), so beispielsweise dem König Manasse *der sirier her und hauptman*.<sup>54</sup> Anders als in der 'Klage', in der Sachs eingedenk der ersten Belagerung Wiens, angesichts eines erneut drohenden Ansturms auf Österreich 1532 und aufgrund der Beeinflussung durch Luther den Glaubenskrieg klar befürwortet (s. o.), folgt er in dem 1526 verfassten Spruchgedicht noch der abwehrenden Haltung Luthers in Bezug auf einen Türkenkrieg. Thematisiert wird weder dieser noch die endzeitliche Vision,<sup>55</sup> dagegen lässt sich im Sinne der neuen evangelischen Lehre das »Eintreten für das lautere Gotteswort«<sup>56</sup> beobachten.

### III

Bestimmt das Türkenthema in den Jahren zwischen der Belagerung Wiens und den abermaligen Einfällen in das habsburgische Österreich (1529–1532) einen guten Teil der dichterischen Betätigung des Hans Sachs, so wird es, wenn es auch nicht völlig verschwindet, mit der Belagerung der ungarischen Hauptstadt Ofens im Jahr 1441 wieder aktuell.<sup>57</sup> Seine dichterische Aufmerksamkeit erfordern in den folgenden Jahrzehnten hauptsächlich anders gelagerte aktuelle politische Themen.<sup>58</sup> Wenngleich eine akute Kriegsgefahr nicht mehr besteht, beschäftigt Sachs die nach wie vor virulente Türkenthematik jedoch auch in dieser Zeit hin und wieder. In seinen Dramen macht er die Orientalen seiner Stoffvorlagen zu Türken (oder akzentuiert den Orient deutlicher als ›Türkei‹) und ruft bekannte Türken-Typisierungen auf.<sup>59</sup> Daraus ergeben

<sup>50</sup> Ebd., S. 634. Die betreffende Stelle lautet: *Seyt wir sein wort hand clar am tag / In schreyben, predigen und lessen, / Noch bleybet stet das sündlich wessen, / Das zeyget gründlich bey uns an, / Das wir nit waren glauben han, / Seit kein bessrung bey uns erscheint. / Auch ist der merste teyl noch feindt / Dem waren claren gottes-wort, / Verfolgen es mit prant und mort / Und wollen es annemen nicht, / Hangen an menschen-ler gedicht [...]* (KG 24, 6,16–26).

<sup>51</sup> KG 24, 7,8 f.

<sup>52</sup> Für diesen Begriff ist wie für das Stichwort *menschen gsecz*, das »in der Sprache des Hans Sachs, die die Sprachregelung des Nürnberger Protestantismus spiegelt, [...] ›katholische Bräuche‹« heißt, »das Fallen in Menschenlehre [als] Ursache der Strafe« anzunehmen; zum Stichwort *menschen gsecz* vgl. Brunner u. a. [Anm. 4], S. 614 f., Zitate ebd.

<sup>53</sup> KG 24, 6,26 u. 7,14.

<sup>54</sup> KG 24, 6,9 u. 7,33.

<sup>55</sup> Vgl. auch Feuerstein [Anm. 4], S. 95 f.; Brunner u. a. [Anm. 4], S. 634.

<sup>56</sup> Feuerstein [Anm. 4], S. 96.

<sup>57</sup> In drei Spruchgedichten (1541–1542), die die kriegerischen Auseinandersetzungen schildern, bedient sich Sachs der aufgezeigten Topoi, um mit ihnen das genannte Ziel, die Stärkung der reformatorischen Position, zu verfolgen, vgl. KG 2, S. 423–426, S. 427–430, S. 431–433.

<sup>58</sup> Vgl. Brunner u. a. [Anm. 4], S. 641.

<sup>59</sup> Einen Überblick über die »türkisch inspirierten Spiele« gibt Kleinlogel [Anm. 4], S. 61–67,

sich durchaus spannungsreiche Figurenprofile: In der ‘Genura’ (1548),<sup>60</sup> einer Bearbeitung der ‘Decameron’-Novelle II,9, ist der streng richtende orientalische Herrscher ein Türke.<sup>61</sup> Ausgangspunkt der Handlung ist eine Wette zwischen Barnaba von Genua und Amprogilo aus Florenz über die Treue der Frau Barnabas, Genura. Amprogilo gewinnt die Wette durch Hinterlist und Betrug, überzeugt Barnaba vom Treuebruch Genuras; diese flieht vor der Rache ihres Mannes in die *Türckey*. Dort dient sie als Mann verkleidet dem Sultan, bis es ihr schließlich gelingt, den Verräter zu überführen, über den der Sultan eine grausame Strafe verhängt. Das wiedervereinte Paar kehrt in die Heimat zurück.

Gegenüber dem ‘Decameron’ erscheint das Profil des Sachsschen Sultans reduziert und zugleich in Orientierung an das zeitgenössische Türkenbild zugespitzt: Der Sultan ist wie jener Boccaccios/Arigos<sup>62</sup> streng urteilender Richter, doch wirkt er insgesamt unerbittlicher und als sei er von weitaus weniger diplomatischer Gesinnung. Der *Soldan* erklärt sich im Drama dazu bereit, die Christen zu bekriegen, und hofft auf deren Niederlage aufgrund ihres schwachen Zusammenhalts (vgl. KG 12, 53,33 f.). Überdies weitet Sachs das Urteil des Sultans aus: Die Strafe für Amprogilo ist noch grausamer als in der Novelle, und auch seine Helferin geht nicht leer aus (das Ertränken der *kuplerin* hat keine Entsprechung im ‘Decameron’). Darüber hinaus richtet der Türke am Ende ein Machtwort an die christlichen Herrscher; er überreicht dem geläuterten Gatten der Genura die abgezogene Haut des *ehren-dieb[es]*, die Barnaba mit zurück in die (christliche) Heimat nehmen soll: *Das darbey sech dein obrigkeit, / das der Soldan straff die boßheit!* (61,17f.). Die Lehren im Ausgang des Stückes machen deutlich, dass Sachsens Zuspitzung der orientalischen Herrscherfigur als Türken letztlich auf die Ermahnung zu rechter christlicher Haltung zielt, *wann Gott der weiß die rechten zeit / an tag zu bringen die warheit* (62,27f.). Die Bestrafung durch den Sultan geht auf Gott allein zurück, und es scheint die schon in Sachsens Spruchdichtung mehrfach artikuliert Auffassung vom Türken als Gottesstrafe auf. Sie trifft jene, die gegen die göttlichen Gebote und christlichen Werte verstoßen, hier insbesondere in Form von *leichtfertig[em] gewett*, aus dem Schande

Zitat S. 64. Sie verweist neben den im vorliegenden Beitrag diskutierten Stücken auf die folgenden drei: *Tragedia mit 22 personen, der Fortunatus mit dem wunschseckel* [1553] (KG 12, S. 187–226); *Comedi mit 19 personen, die schön Magelona, unnd hat 7 actus* [1555] (KG 2, S. 451–487); *Ein comedi mit zwey-und-zweyentzig personen, die vertrieben keyserin mit den zweyen verlornen söhnen, und hat sechs actus* [1555] (KG 8, S. 161–196).

<sup>60</sup> *Comedi mit 9 personen, die undultig frau Genura, unnd hat fünff actus* (KG 12, S. 40–63).

<sup>61</sup> Vgl. hierzu auch ausführlicher Christiane Ackermann, Dimensionen der Medialität. Die Osmanen im Rosenplütschen ‘Turken Vashachtspiel’ sowie in den Dramen des Hans Sachs und Jakob Ayrer, in: Fastnachtspiele. Weltliches Schauspiel in literarischen und kulturellen Kontexten, hg. von Klaus Ridder, Tübingen 2009, S. 189–220.

<sup>62</sup> Sachs rezipierte das ‘Decameron’ vermittelt durch Arigos deutsche Übertragung (Ausgabe: Decameron von Heinrich Steinhöwel [eigentlich Arigo], hg. von Adelbert von Keller [Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 51], Stuttgart 1860). Neben dem ‘Decameron’, das die eigentliche Vorlage darstellen dürfte, hat wohl auch die ‘Historie von den vier Kaufleuten’ Sachsens Bearbeitung beeinflusst. – Die Literatur dazu ist genannt bei Ackermann [Anm. 61], S. 210 Anm. 76.

erwächst oder *widerwertigkeit*,/ *das sich oft thut beim trunck begeben* (61,32.34f.), Misstrauen in der Ehe (KG 61,38) *triegerey* und *lug* (KG 62,20.30).<sup>63</sup> Insgesamt verleiht Sachs seinem Sultansbild eine innere Spannung, die im ‘Decameron’ so nicht gegeben ist; sie resultiert aus der Aktualisierung der Figur vor dem Hintergrund der Türkenthematik.

Demgegenüber vereindeutigt Sachs die Figur des Türken als negative Gestalt dann wieder in der Dramatisierung des Prosaromans ‘Pontus und Sidonia’.<sup>64</sup> Sachsens *Comedia* (1558) präsentiert die Geschichte des tugendhaften Pontus, Sohnes des Königs von *Galicia*, der *vertriebn wart auß seins vatters reich/ von dem soldan gewaltiglich* (KG 13, 378,13 f.).<sup>65</sup> Er gelangt nach *Britaniam*, wo man mit dem Einfall der Türken rechnet, sich jedoch mit Pontus’ Hilfe erfolgreich verteidigen kann. Unterdessen verliebt sich *die zart und schon* Königstochter Sidonia in Pontus, dem der Verräter Gendolet den Erfolg neidet. Letzterer erscheint (parallel zu den türkischen Gegenspielern) als Kontrastfolie zum Protagonisten. Dieser wird somit auf der einen Seite (jene des ‘Anderen’, Nicht-Christlichen) von den blutdürstigen türkischen Tyrannen flankiert und auf der anderen Seite von dem Verräter Gendolet, als Stellvertreter des Verrats unter den Christen selbst. Gerade durch diese negativen Kontrastfiguren kann Sachs die Tugendhaftigkeit des Pontus im Rahmen seiner Kürzungen holzschnittartig herausstellen. Beide Gegner des Pontus verkörpern die (versuchte) Anmaßung von Herrschaft, die notwendig durch Gottes Gerechtigkeit scheitert.

Schon die Vorlage kontrastiert Orient und Okzident, und die Forschung meinte, im Prosaroman sei »die Heidenthematik [...] aufgrund der Türkeneinfälle von großer Aktualität gewesen.«<sup>66</sup> Doch ist ein solcher Bezug im Prosaroman weitaus weniger konkret als im Drama des Hans Sachs. Zwar waren die Türkenkriege zur Zeit der

<sup>63</sup> Zu den von Sachs angeprangerten Lastern und Sünden vgl. oben, insbes. S. 447.

<sup>64</sup> Er findet sich in zwei voneinander unabhängigen Fassungen des 15. Jahrhunderts. Vorlage der Übersetzungen war der franz. Prosaroman ‘Ponthus et la belle Sidoine’, der wiederum eine Bearbeitung (vermutlich von Geoffrey de la Tour Landry am Ende des 14. Jhs.) der anglonormannischen Chanson de geste ‘Horn et Rimenhild’ (um 1180) darstellt (vgl. Hans-Hugo Steinhoff, Art. ›Eleonore von Österreich‹, in: <sup>2</sup>VL 2 [1980], Sp. 470–473, hier Sp. 472). Zu den Fassungen A und B und der französischen Vorlage vgl. Reinhard Hahn, ‘Von frantzosischer zungen in teütsch.’ Das literarische Leben am Innsbrucker Hof des späteren 15. Jahrhunderts und der Prosaroman ‘Pontus und Sidonia (A)’ (Mikrokosmos 27), Frankfurt a. M./Bern u. a. 1990, S. 86–158. – Steinhoff erklärt, dass die Übertragung Eleonores »relativ früh und dann immer aufs neue den Zugang zum Druck gefunden hat, der dem ‘Pontus’ des Unbekannten versagt geblieben ist.« Die Anzahl der Drucke und die Verkaufszahlen verwiesen auf den Erfolg des ‘Pontus’, der »seine Wirkung im 16./17. Jh.« begründet habe. Steinhoff führt die dramatischen Bearbeitungen des ‘Pontus’ auf, darunter das Stück des Hans Sachs (<sup>2</sup>VL 2 [1980], Sp. 472 f.). Im Folgenden wird vergleichend aus der Fassung A zitiert: ‘Pontus und Sidonia’ in der Eleonore von Österreich zugeschriebenen Fassung (A), nach der Gothaer Handschrift Chart. A 590 hg. von Reinhard Hahn (GAG 726), Göttingen 2005.

<sup>65</sup> *Comedia mit 13 personen: Pontus, eins königs sohn auß Galicia, mit seiner schönen Sidonia, eins königs tochter zu Britania, unnd hat 7 actus* (KG 13, S. 378–426).

<sup>66</sup> Hahn, ‘Von frantzosischer zungen in teütsch’ [Anm. 64], S. 209.

Übersetzungen (2. Hälfte des 15. Jhs.) aktuell; es ist allerdings zu bedenken, dass die Heidenthematik im Werk

auf die um 1200 entstandene Vorlage zurückgeht und nicht von den deutschen Übersetzern eingearbeitet wurde (was natürlich nicht ausschließt, daß sie im 15. Jahrhundert wieder von Interesse war). Zu berücksichtigen ist ferner, daß die für Habsburg bzw. Tirol bedrohlichen Türkeneinfälle in Krain, bis an die Grenzen Kärntens zeitlich nach dem Prosaroman anzusetzen sind (1473, 1476, 1478, 1480 und 1483). Schließlich – und das ist von prinzipieller methodischer Bedeutung – mußte jeder so verstandene aktuelle Anknüpfungspunkt seine Aktualität irgendwann einbüßen, die Wirkung des Romans kann von solcher Realitätshaltigkeit her allenfalls für einen begrenzten Zeitraum erklärt werden.<sup>67</sup>

Anders verhält es sich mit der dramatischen Bearbeitung des Hans Sachs, der die ›Heiden‹ immer wieder als ›Türken‹ bezeichnet und so die Geschichte mit Blick auf die osmanische Expansion aktualisiert. Sachsens Türken gewinnen allerdings gegenüber den Orientalen der Vorlage nicht etwa an Tiefenschärfe. Sachs ›stutzt‹ den Stoff zurecht und reduziert das Bild der ›Andersgläubigen‹ unter Einbindung anti-osmanischer Typisierungen, wie schon der Eingang des Stücks zeigt: Berichtet wird hier vom Einfall der Türken im *königreich Galicia*, in dem Probus, der Sultanssohn, *unerhörte tiranney/ Und blutürstige[] mörderey* begangen habe (KG 13, 379,27f.). Mit hinterlistigem Geschick habe er es ermöglicht, dass der *gwaltig hauff* (380,2) der Türken in die Stadt *Cologna* (d. i. A Coruña) eindringen konnte: *Da wart ermordet alt und jung* (380,7). Die Türken erschlagen König Thiburt, der mit seinem Gefolge zahlenmäßig den Türken gänzlich unterlegen ist. Diese vergießen eine Unmenge an Christenblut, *das biß in das meer ist gflossen/ ain gantz blutiger bach von in* (380,15f.).<sup>68</sup> Das Bild ist bekannt, Sachs beschwört es mehrfach in seiner Spruchdichtung; in seinem ‚Pontus‘ verleiht er damit der Beschreibung der Invasion eine Dramatik, wie sie seiner älteren Türkendichtung (etwa zur Belagerung Wiens) entspricht.

Im Prosaroman folgt auf die Einnahme *Colungnes* eine Begegnung zwischen Pontus und Probus, Sohn des Sultans von Babilonia.<sup>69</sup> Dieser bewundert die schöne Erscheinung des Pontus und anderer Christenkinder: [...] *Ir bedunckt mich mächtiger herrn chinder sein nach ewrer gestalt, als ich euch ansich. [...] jch wais nit, was ir seit, aber vō hübschait vnd wolkünnehait habt ir nicht gefält [...]* (‘Pontus und Sidonia’ [A], 3,31–4,1). Zwar macht Probus unmissverständlich deutlich, dass den Christen der Tod drohe, wenn sie nicht konvertierten, doch zeigt er eine Verhandlungsbereitschaft, die Sachs in seiner Bearbeitung gänzlich tilgt. Er fokussiert die Mordlust der Türken; sobald der junge Pontus und *all edeler landtherren sön* (KG 13, 381,2) in die Hände des Sultans geraten, gibt dieser Befehl, *sie zu würgen ab* (381,7).<sup>70</sup>

<sup>67</sup> Ebd.

<sup>68</sup> Vgl. dagegen den Wortlaut im Prosaroman zur Eroberung der Stadt: *vñ gewünen das tör vñ darnach die stat an widerrede, vñ tetten gröss mort in der statt vñ grös vbel. Vñ luffenn darnach zū dem schlöss [...]* (‘Pontus und Sidonia’ [A], 2,34–3,1).

<sup>69</sup> Vgl. den Kommentar von Hahn zu *Babilonia*: »Im europäischen Mittelalter die gängige Bezeichnung für das muslimische Kairo. Die heidnische Hauptstadt Babylon gilt schon in der ‘Chanson de Roland’ als Ort des Bösen oder gar als Sitz des Teufels« (Hahn, Kommentar zu ‘Pontus und Sidonia’ [A] [Anm. 64], S. 122 zu S. 1, Z. 13).

<sup>70</sup> Die Unerbittlichkeit des mörderischen Vorgehens der Türken kommt besonders deutlich

König *Agrillus auß Britania*, der von all diesen Vorgängen hört, fürchtet um die Vereinnahmung auch seines Landes durch die Türken, doch vertrauen er und seine Mannen auf Gott. Es begegnet hier das bei Sachs gängige Motiv der christlichen Abwehr, die mit Gottes Hilfe möglich ist:

[...] wir wöllen  
 Uns sein (sc. des Türken) wern auff leib und leben,  
 Uns im nit unterthenig geben;  
 Wann zu gott steht die hoffnung mein,  
 Er wirt verlassen nit die sein. (KG 13, 382,28–32)<sup>71</sup>

Im Stück erscheinen die Türken als beständige Bedrohung. Während die Liebe zwischen Sidonia und Pontus zu erblühen beginnt, rückt die Türkengefahr immer näher; sie bildet einen Kontrast zur zuvor inszenierten (von dem Willen zu *zucht und ehr* geprägten) Begegnung zwischen der schönen Königstochter und dem treuen Pontus. Schon bald wird sich die Befürchtung des Königs bestätigen:

Was ich besorget hab vorlangst,  
 Das kumbt gleich ietzt mit grosser angst:  
 Man sagt uns, wie auch der soldan  
 Mit grossem heer sey kummen an  
 Britaniam auff wildem meer,  
 Mit einem unzeligen heer,  
 Und wil cristen-glauben zerstören  
 Und all manschafft darinn ermören. (KG 13, 389,10–17)

Die Heiden treten vor Agrillus und fordern die Unterwerfung von Land und Leuten sowie die Annahme *des Machomez glauben* (389,25). Hierin artikuliert sich Sachsens Überzeugung, dass die Forderung der Türken nach einer Konversion zum Islam eine Ursache des Krieges sei. Die demgemäß den Türken in den Mund gelegte Rede<sup>72</sup> ermöglicht eine Replik durch Pontus als Stellvertreter der Christen und Repräsentanten christlicher Idealität:

So kan ich ye nit schweigen stil,  
 Weil es antrifft die göttlich ehr.  
 Du wirst erleben nimmer mehr,  
 Das wir christen-glauben auffgeben  
 Und nach Machometz glauben leben,  
 Der vom teuffel hat sein anfang. (KG 13, 390,1–6)

---

zum Ausdruck, wenn Sachs einen der Türken (ganz gemäß der anti-türkischen Dichtung) erklären lässt, dass in der Schlacht gegen die Christen keine Gefangenen zu machen, sondern diese zu töten seien: *Nun Machomet, der herrlich groß, / Der sol sein unser gschrey und loß, / Wann mir an-greifen der christn macht. / Wir wöllen ir kein in der schlacht / Gefangen nemen, in nit trawen, / Sünder erschiessn oder erhawen, / Auff das ir kainer kumb darvan, / Der die botschafft heim-bringen kan* (KG 13, 415,26–33).

<sup>71</sup> Vgl. auch die kurz darauf folgende Äußerung des Pontus: *Auff den [sc. Gott] thu ich mein hoffnung setzen, / Der nie kein menschen verlaßn thet, / Der hertzlich hoffnung auff in bet* (KG 13, 383,29–31).

<sup>72</sup> Vgl. KG 13, 389,18–26.

Die Glaubensfrage soll nach Willen der Heiden im Streit zwischen einem Türken und zwei *knechten* auf christlicher Seite entschieden werden.<sup>73</sup> Pontus besteht auf dem Zweikampf. Wiederholt betont er, ganz gemäß der Sachsschen Diktion, dass er *von gottes wegen* kämpfe. Einmal mehr demonstriert das Stück, dass hinter dem Konflikt mit den Türken der Glaubenskampf stehe, die türkischen Eroberungen religiös motiviert seien. Diese Auseinandersetzung wird auf die Ebene des Zweikampfs verlagert:

Sie schlagen einander, biß der türck felt; Pontus hebt seine  
hendt auff unnd spricht:  
Herr gott, ich sag dir danck allein!  
Der sieg kumbt durch die hielffe dein. (KG 13, 391,27–30)

Nach diesem Erfolg soll nun das ganze übermächtige türkische Heer geschlagen werden; Pontus fordert dazu auf, *in christi namen* (392,4) gegen die Heiden zu kämpfen *wie wol ir ist ein grosses heer, / weil wir streitten für gottes ehr* (392,6f.). Es gelingt den Christen, die Türken zu überwäligen, und Agrillus belohnt Pontus, indem er ihn zum *stadthalter in britanischem königreich* macht (393,18f.). Immer wieder verweist das Stück darauf, dass für den Sieg der Christen Gott selbst verantwortlich zeichnet, der die Treuen und Gottesfürchtigen beschirmt und ihnen zum Sieg über die Ungläubigen verhilft, ja *selber hauptman in dem krieg* ist (416,13).<sup>74</sup> Die Haltung entspricht jener, die Sachs in seiner früheren Dichtung über die Türken artikuliert.<sup>75</sup>

Neben dem ›außenpolitischen‹ eröffnet sich ein weiterer ›Kriegsschauplatz‹; nicht nur die Türken stellen eine Bedrohung für die Christen dar, vielmehr kann eine Gefahr auch durch Neid, Machtstreben, Falschheit und Verrat aus den eigenen Reihen erwachsen. Verkörpert wird dies durch Gendolet, der Pontus seinen Erfolg neidet.<sup>76</sup> Der *untrew verreter* fürchtet, jenem würde zu viel Macht zukommen, und strebt selbst nach der Krone. Er will Ponuts *einhaitzen, im schüren brendt*, ihn bei Sidonia und dem König *versagen* (402,31, 403,3). Mehrfach gelingt es Gendolet, Pontus zu verleumden, doch bevor der Verräter Sidonia am Ende ehelichen kann und der von ihm gefangen gesetzte König *hungers sterben* muss (421,28), stellt Pontus Gendolet, *zuckt den tolch* und *sticht in, das er felt* (423,1). So hat der *trew und frum*

<sup>73</sup> *Der heydt oder türck spricht: / Das man gwise kundtschafft erlang, / Das Machometz glauben sey der recht, / So gebt mir zu zwen edel knecht, / Das sie mit mir kempffen all zwen; / Und welcher theil den thut besthen, / Derselbig glaub der besser sey* (KG 13, 390,7–13).

<sup>74</sup> Pontus artikuliert dies, wenn er später (im sechsten Akt) sein Heimatland von den Türken zurückerobert: *Pontus legt sein handt zamb, sicht gehn himel / unnd spricht: / Herr gott, dir sey rum, preiß und ehr, / Du bist gewest mit unserm heer / Und selber hauptman in dem krieg, / Uns geben wunderbaren sieg!* (KG 13, 416,9–14).

<sup>75</sup> Vgl. dazu oben, S. 448.

<sup>76</sup> Gendolet erklärt: *Es felet nu doch nit weit mehr, / Er wirt das köngreich uberkommen. / Ich glaub, er hab heimlich genummen / Des köngs tochter, odr wert sie nemen. / Das thut mich heimlich auff in gremen; / Ich wil im stossen einen keil / Und schiessen ein vergifften pfeil / Bey Sidonia, der hoffnungfrawen, / Wiewol er mirs nit zu ist trawen. / Gib im gute wort morgen als heindt, / Bin im doch heimlich spinnen-feindt* (KG 13, 394,1–11).

Pontus auch den *bößwicht* in den eigenen Reihen zur Strecke gebracht. Möglich ist ihm dieser Sieg wiederum, da *Gott ist gesessen am gericht* (423,5).

Am Schluss bringt noch einmal der Ehrenhold die Gefahren auf den Punkt, welche die Welt für den Christen bereithält, dem aber, sofern er gottesfürchtig handelt und sich *fleust aller tugendt* (424,30), Gott hilfreich beisteht, selbst im Kampf gegen den *wütrich soldan*, der

[...] sich noch nimbt ein herrschafft an,  
Ohn ursach leut und landt zu zwingen,  
Thirannisch in sein gwalt zu bringen,  
Gereht ir das gleich ein zeitlang,  
Nimbt sie doch endlich untergang. (KG 13, 424,15–19)

Ähnlich verhält es sich grundsätzlich mit dem *untrewlich* Handelnden, der den Rechtschaffenen schadet, sich im Übrigen – gleich den Türken – Herrschaft anzumaßen sucht, und der notwendig scheitert, denn Gott weiß ihm zur gegebenen Zeit Einhalt zu gebieten:

Der [sc. Gendolet] so untrewlich handeln thet,  
Das noch all solich ubeltheter,  
Neidig und trewlose verreter,  
Die frum und ehrlich person  
An schuldt dieblich verklecken thon,  
Ein schelmen-gruben grabn allein,  
Fallen doch endlich selber drein.  
Darbey man augenscheinlich sicht,  
Das gott selber sitzt am gericht,  
Stürzt den bößwicht zu rechter zeit  
Und hilfft aus wider-wertigkeit  
[...]. (KG 13, 425,10–20)

Sachs nutzt den Prosaroman ‘Pontus und Sidonia’, um die Türkenproblematik dramatisch-narrativ auszugestalten, was ihm gattungsbedingt im Spruchgedicht und Meistersang versagt ist. Das Drama bietet in umfassenderer Weise Gelegenheit zu einer narrativen und inszenatorischen Kontrastierung christlicher Idealität und türkischer Unrechtsherrschaft. Auch ist das Drama als Medium besonders geeignet, die christliche Glaubensgewissheit und den Aufruf zur Einhaltung bestimmter Werte und Tugenden lebendig vor Augen zu führen. Bleiben auch wie im Roman die Orte und Länder in Sachsens inszenatorischer Gestaltung des Stoffes relativ vage, so ist mit Blick auf den Orient, der bei Sachs zum Herrschaftsraum der Türken wird, doch die »abstrakte Extensität«,<sup>77</sup> wie sie im Roman vom Typ ‘Pontus und Sidonia’ begegnet,

<sup>77</sup> Michail M. Bachtin, Formen der Zeit und des Chronotopos im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik, in: ders., Untersuchungen zur Poetik und Theorie des Romans, hg. von Edward Kowalski und Michael Wegner, Berlin/Weimar 1986, S. 262–464, hier S. 280. Bachtin nennt die »abstrakte Extensität« als Merkmal des Ortes im spätgriechischen Roman: »Die Welt dieser Romane ist groß und vielgestaltig. Doch auch die Größe und die Vielfalt sind völlig abstrakt. Für den Schiffbruch wird ein Meer benötigt, aber was für ein Meer das im

zurückgenommen. Sachs ›injiziert‹ gewissermaßen Realität in den Stoff, wiewohl in Form typisierter Versatzstücke, die er zuvor über Jahre immer wieder durchdeklinierte. Ihnen verleiht er im Drama ansatzweise eine neue Vitalität, fixiert aber auch die Handlungsräume des Erzählstoffes als binäre Opposition von türkischem und christlichem Reich und nimmt der Geschichte so ein Stück weit ihre Offenheit und damit verbundene Dynamik, die nicht zuletzt in ihrer ›translozierbaren Handlung‹ begründet liegt.

#### IV

Einen Text, der sich ausschließlich den Türken widmet, verfasst Sachs erst wieder 1572, ohne darin die Kriegsgefahr und die mit ihr verbundenen Gräueltaten in den Blick zu nehmen.<sup>78</sup> Er befindet sich in einem 25 Blatt starken, 1572 in Augsburg erschienenen titellosen Druck,<sup>79</sup> welcher eine Folge von 26 Holzschnitten umfasst, als deren Urheber Jost Amman (1539–1591) angenommen wird: Neben dem Eingangsholzschnitt mit der Illustration einer in einem idealisierten Naturort unter Bäumen ruhenden (wohl türkischen) Familie und der Darstellung einer Giraffe auf dem Schlussblatt enthält es 24 Darstellungen zu Ämtern und Rängen der türkischen höfischen Gesellschaft.<sup>80</sup> Beigegeben ist den Abbildungen der Sachssche Text: dem Ein-

---

geographischen und historischen Sinne ist, interessiert überhaupt nicht. [...] Der Charakter des jeweiligen Ortes wird nicht zu einem Bestandteil des Ereignisses, in das Abenteuer findet der Ort nur als bloße abstrakte Extensität Eingang« (ebd.). Hahn greift diese Feststellung Bachtins auf und diskutiert ihre Geltung für den Prosaroman 'Pontus und Sidonia'. Er erklärt: »Bachtins These von der 'abstrakten Extensität' des geographischen Raums besagt, anders gewendet, daß die Handlung translozierbar sei. Die Stoffgeschichte des Pontusromans bietet dafür aufschlußreiche Belege« (vgl. Reinhard Hahn, 'Pontus und Sidonia'. Geographischer Raum im Prosaroman des 15. Jahrhunderts, in: Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters. Vorträge des XI. Anglo-deutschen Colloquiums, hg. von Dietrich Huschenbett und John Margetts [Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 7], Würzburg 1991, S. 215–227, hier S. 224–226).

<sup>78</sup> Bereits die unter dem Eindruck der Belagerung Wiens stehende Flugblattfolge Hans Guldenmundts von 1529/30 (s. o.) zeigt »die wichtigsten Typen des türkischen Heeres in einer Reihe von Flugblättern« (Röttinger, Erhard Schön [Anm. 26], S. 13). »Die Anführer werden nicht ohne Würde in der Pose antiker Reiterdenkmäler vorgeführt, in prunkvoller Kleidung und mit fast nur symbolischer Bewaffnung. Erst die unteren militärischen Ränge, die Gefangene in die Sklaverei verschleppen und unschuldige Kinder morden, können vom Betrachter als negative Helden erkannt werden« (Die Welt des Hans Sachs [Anm. 24], S. XXVII). Auch die Textbeigaben des Hans Sachs erscheinen in nicht wenigen dieser Fälle vergleichsweise sachlich: Wie die bildlichen Skizzen zielen sie primär darauf, die äußere Erscheinung und Ausstattung der verschiedenen Typen – Kleidung, Rüstung, Reittier – darzustellen oder über ihre Herkunft zu informieren. Darin und in der Tatsache, dass sie die grausamen und tyrannischen Kriegshandlungen der Türken nicht oder nur leise anklingen lassen, unterscheiden sie sich etwa von der *Türkische[n] Tyranney* (s. o.).

<sup>79</sup> Vgl. KG 25, S. 652, Nr. 6166; Röttinger, Bilderbogen [Anm. 26], Nr. 6166; Die Welt des Hans Sachs [Anm. 24], Nr. 331. – Der Druck wird heute in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg unter der Signatur 2 Gs 601 aufbewahrt.

<sup>80</sup> Abbildungen der Holzschnitte finden sich in Die Welt des Hans Sachs [Anm. 24], Kat. 331/1

gangsholzschnitt eine versifizierte Vorrede, den übrigen 25 Holzschnitten je vier Reimpaarverse samt einer kurzen Überschrift. Später hat Sachs die Verse (mit abweichender Orthographie und teils leicht veränderten Wortlaut) unter der Überschrift *Des türckischen kaiser hoffgesind, herren und frawen sampt iren pefelch und emptern* in das zwölfte seiner Spruchbücher »mit gebrechlicher Hand« nachgetragen.<sup>81</sup>

Die Vorrede<sup>82</sup> macht deutlich, dass das Büchlein nicht nur die Ämter des türkischen Hofstaates benennt und die zugehörigen Bekleidungen beschreibt, sondern in die Auflistung auch die sich am Hof befindlichen Christen (*etlich Christen alt*) und allgemein Menschen, die am Hof zu schaffen haben (*man vnd Weibsbild*), einbezieht.<sup>83</sup> In den Vierzeilern des Hans Sachs erscheinen die Figuren, insbesondere jene, welche die höheren Ämter vorstellen, würdevoll; die Holzschnitte zeigen sie in ehrwürdiger Haltung, in prunkvollem Ornat und hier ebenfalls mit zum Teil nur symbolischer Bewaffnung. Die Sammlung eröffnet der türkische Sultan in stolzer Herrscherpose (Abb. 3); der Vierzeiler dazu, der wie die Vorrede durch die Angabe des

---

(Eingangsholzschnitt) Kat. 331/2–331/25 (24 Türken-Darstellungen), Kat. 323 (Giraffe). Bei dem Schlussblatt (Bl. 25<sup>r</sup>) mit der Darstellung einer Giraffe handelt es sich um einen wiederbenutzten Einblattdruck, vgl. W[ilhelm Eduard] Drugulin's Historischer Bilderatlas. Verzeichnis einer Sammlung von Einzelblättern zur Cultur- und Staatengeschichte vom fünfzehnten bis in das neunzehnte Jahrhundert, Teil 2: Chronik in Flugblättern (Lager-Katalog des Leipziger Kunst-Comptoirs), Leipzig 1867, S. 42, Nr. 356; Andreas Andresen, Der deutsche Peintre-Graveur oder die deutschen Maler als Kupferstecher nach ihrem Leben und ihren Werken, von dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts bis zum Schluss des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, Leipzig 1872, S. 391; KG 25, S. 659, Enr. 261; Röttinger, Bilderbogen [Anm. 26], S. 96.

<sup>81</sup> Nachdem nach Abschluss des 18. Spruchbuches fünf Texte *überleben* sind, wie Sachs erklärt, trägt er sie auf den frei gebliebenen Schlussblättern und der Innenseite des hinteren Deckels des 1559 beendeten zwölften Spruchbuches ein, vgl. KG 26, S. 14, Zitat ebd. Abgedruckt sind die Verse nach diesem bei Kábdebo sowie bei Keller und Goetze: Die Dichtungen des Hans Sachs zur Geschichte der Stadt Wien. Nach handschriftlichen Quellen hg. von Heinrich Kábdebo (Die poetische Literatur der Stadt Wien vom Beginne des XVI. bis zum Schlusse des XVIII. Jahrhunderts 1), Wien 1878, S. 51–66; KG 23, S. 490–494, 588. Kábdebo stellt zur Diskussion, »ob Hans Sachs diese Verse etwa für eine in Aussicht genommene zweite Auflage [...] niederschrieb« (S. 53), vermutet aber, dass Sachs, »als er im hohen Alter seine sämtlichen Dichtungen aufzuzeichnen beschlossen hatte, diese Verse nach dem Gedächtnis eintrug, wobei es ihm weniger auf den Wortlaut der ursprünglichen Dichtung ankam« (S. 54).

<sup>82</sup> Ihr Wortlaut unterscheidet sich von jenem im zwölften Spruchbuch überlieferten nicht unerheblich (vgl. KG 23, 490,3–22).

<sup>83</sup> *HErnach steht augenscheinlich pur / Die warhafftig Contrafactur / Des itz Türckischen Käy-sers frey / Welcher regirt in der Türckey / Mit nam Suldan Selim genandt / Der dreyzehent im Regiment / Vnd auch der Hohepriester sein / Vber die Gäistling all gemein / Sampt dem Türckisch Hofgesind / Die in die Emptter geordnet sind / Wie die mit Namen sind genandt / Auch mit jhr Klädung vnd gewandt / Auch darnach etlich Christen alt / Mit jhr Klädung artlich gemalt / Auch man vnd Weibsbild hernach sent / Wie sie am Türckischen hofe gebnt / Abconterfetet alle sambt / Gekläid / vnd wie jeder sein Ampt / Jm Käiserlichen hof ist hon / Wird bey der Bilde zaiget ohn* (Bl. 1<sup>v</sup>).

Namens (*Sultan Selim*: Selim II., 1566–1574) und die Verortung in der türkischen Herrscherfolge (*Der 13. Käyser*) den Aktualitätsbezug (*der itzt regirt*) herstellt, lautet:

1.

Der Türckisch Käyser.  
Türkisch Käyserlich Mayestat  
Stet da in Käyserlicher wat  
Sultan Selim genennet wirdt  
Der 13. Käyser der itzt regirt. (Bl. 2<sup>v</sup>)

Im Schlussbereich der Sammlung wird der Sultan in Reiterpose und prächtigem Ornat präsentiert (Abb. 4). Der Sachssche Text deutet die Pose auf einen Spazierritt und ergänzt die bildliche Illustration um die (textlich evozierte) Vorstellung, dass der Sultan von seinem berittenen Fürsten-, Adels- und Ritterstab begleitet wird:

23.

Der Käiser zu Roß.  
Also der Türckisch Käiser reit  
Spaciren nahent oder weit  
Sampt den Fürsten/ Rittern vnd Adel  
Haben an Trabanten kein zadel. (Bl. 23<sup>v</sup>)

Sachs erwähnt auch anderweitig, dass es dem Sultan und seinem Gefolge nicht an *Trabanten* mangle, den bereits an vorausgehenden Stellen vorgestellten Fußkriegern und Leibwachen des Sultans bzw. der Fürsten (Abb. 5):

5.

Trabanten zu Fuß.  
Die Trabanten mit den Handtpogen  
Kömen vor dem Keyser herzogen  
Zu fuß wo er reitet auß hin  
Das sie mit gwalt beschützen jn. (Bl. 6<sup>v</sup>)<sup>84</sup>

Dass Sachs auf die beschriebene Weise Informationen über die Funktion einzelner Ämter miteinander verknüpft, ist ein erster Hinweis darauf, dass die Bilder und Texte von Anfang an als zusammengehörig gedacht worden sind, unabhängig davon, ob einzelne Holzschnitte (wie nachweislich die Giraffe, evtl. auch der Holzschnitt zur Vorrede) ursprünglich als Einblattdruck Verwendung gefunden haben. Die konzeptionelle Untrennbarkeit der einzelnen Bild-Text-Gefüge gibt die Vorrede zusammen mit der Tatsache zu erkennen, dass die Text- und die Bildelemente klar geschiedene,

<sup>84</sup> Vgl. ferner: 8. *Die Trabanten der grossen Fürsten./ Wenn die außreiten für das thor/ So lauffen jn die Knechte vor/ Zu einem Pomp vnd herrling pracht/ Sam haltens in Schutz durch jr macht* (Bl. 9<sup>r</sup>). – Um ein Versehen handelt es sich vermutlich bei der Titelbezeichnung der *Fußknecht[e]* (Nr. 4), die ebenso lautet wie jene der sich anschließenden Trabanten (Nr. 5): 4. *Trabanten zu Fuß./ Das sind Fußknecht die dem Suldan/ Wenn er pflegt außzureitten than/ Die jm nach lauffen allemal/ Die sind gleich hundert an der zal* (Bl. 5<sup>r</sup>). In seinem Spruchbuch ordnet Sachs die Verse den *Fusknecht[en] des kaisers* (KG 23, 491, 11 f.) zu, Weigels Trachtenbuch (siehe dazu unten und Anm. 91) den *Lakeien* (Bl. Bbb iij<sup>r</sup>).

unterschiedliche Ziele verfolgende Beschreibungsfunktionen übernehmen. Die Vorrede betont ausdrücklich eine zweifache Schwerpunktsetzung bei der Darstellung der Hofämter: auf die Angabe erstens ihrer Bezeichnung und zweitens der zugehörigen Bekleidung (*Wie die mit Namen sind genandt/ Auch mit jhr Klaidung vnd gewandt*). Die textlichen Bestandteile des Büchleins beschränken sich nun darauf, die Funktion der einzelnen Ämter oder die Rolle bestimmter Personentypen kurz und bündig zu benennen. Nur gelegentlich und lediglich andeutend verweist Sachs in Bezug auf die verschiedenen Ämter auf die äußere Erscheinung.<sup>85</sup> Allein bei den Darstellungen der Frauen verschiedener Herkunft integriert er ein signifikantes Merkmal ihrer Aufmachung in seinen Text, über eine bloße Benennung geht er aber auch in diesen Fällen nicht hinaus.<sup>86</sup> An keiner Stelle unternimmt Sachs in seinen Vierzeilern den Versuch, den Habit beschreibend vor Augen zu führen; dieses in der Vorrede erklärte Ziel (*HErnach steht augenscheinlich*) überlässt er der visuellen Wirkkraft der Holzschnittillustrationen. Dabei markieren sprachliche Signale die Relation zwischen der Anspielung im Text und der im Bild im Ganzen präsentierten äußeren Erscheinung (*so, also*)<sup>87</sup> oder lenken auf diese mittels des deiktischen Verweises.<sup>88</sup> Bei verschiedenen der Ämter bedarf der Rezipient einer (Text-)Erläuterung, um die bildlichen Darstellungen in Beziehung zu einem bestimmten Amt zu setzen, da sie beispielsweise bei den Trabanten, den Landsknechten, den seefahrenden Kriegersleuten, dem Zuchtmeister nicht ohne Weiteres wie im Fall des an seinem prächtigen Ornat kenntlichen Sultans über die Funktion am Hof Auskunft geben. Andere Vierzeiler, etwa derjenige zu den griechischen Frauen (Nr. 22), verfasst Sachs nicht mit Blick auf die Funktion, sondern mit Blick auf die äußere Erscheinung. Für deren Darstellung setzt er aber auf die Anschaulichkeit der Bildillustration und informiert stattdessen über den Ort, an dem solch bekleidete Frauen anzutreffen sind. (Abb. 6):

## 22.

Die Krigischen Weiber.  
 So sind die Kriechen Weiber bekleit  
 Wie man sie sicht zu dieser zeit  
 Jn Constantinopel der Stat  
 Die man in grossen ehrn hat. (Bl. 22<sup>r</sup>)

<sup>85</sup> So nennt er die *káyserlich[] wat* des Sultans (Nr. 1, Bl. 2<sup>v</sup>), den *Handtpogen* der Trabanten (Nr. 5, Bl. 6<sup>v</sup>), das *Gewandt* des Persers (Nr. 15, Bl. 15<sup>r</sup>), den *Mohr auß Arabia/ Mit seinr Klaidung* (Nr. 16, Bl. 17<sup>r</sup>) sowie den *Bischoff stab* der Patriarchen der Christen (Bl. 24<sup>r</sup>).

<sup>86</sup> Sachs führt die ehrbare Frau an, die *verdeckt jr Angesicht* (Nr. 18, Bl. 18<sup>r</sup>), die *geschmückt[e]* Aufmachung und sitzende Haltung der *reichen Weiber* (Nr. 19, Bl. 18<sup>v</sup>), die karamanischen Frauen in *weiß vnd herrlichem gepent* (Nr. 20, Bl. 20<sup>r</sup>) und das Netz, mit dem die verheirateten *Christen Weiber* aus Pera, einem Stadtteil Konstantinopels, ihre Hände bedecken (Bl. 22<sup>v</sup>), oder er empfiehlt, darauf zu achten, wie die Griechinnen *bekleit* sind (Nr. 22, Bl. 22<sup>r</sup>).

<sup>87</sup> Nr. 17–20, 22, 23.

<sup>88</sup> *Das sind* (Nr. 4, Bl. 5<sup>r</sup>); *Diese hütten* (Nr. 7, Bl. 8<sup>v</sup>); *Das ist* (Nr. 15, Bl. 16<sup>v</sup>); *Conterfeit da* (Nr. 16, Bl. 17<sup>r</sup>).

Das informierende Moment ist hier auf die Typenzuordnung beschränkt, in einigen Fällen sind Besonderheiten festgehalten, wie das *netz*, mit dem die *schlechten Frawen*, d.h. die ehrbaren einfachen Frauen, in der Öffentlichkeit ihr Gesicht bedecken (Abb. 7):

18.

Ein schlechte Fraw.  
 So sind schlecht Frawen zugericht  
 Ein netz verdeckt jr Angesicht  
 Wenn sie beim tag zu marck geht auß  
 Vnd kauffen was man darff zuhauß. (Bl. 18<sup>r</sup>)

Sachsens Beschreibungen der Türken fallen durchweg sachbezogen aus. In Verbindung mit den Holzschnitten, in denen sich sowohl Realismen<sup>89</sup> wie Exotisierungen<sup>90</sup> finden, erheben sie einen gewissen informativen Anspruch. Die Aufnahme der Holzschnitte samt den gelegentlich leicht modifizierten Sachsschen Versen in das 1577 in Nürnberg verlegte 'Trachtenbuch' Hans Weigels<sup>91</sup> belegt den repräsentativen Charakter der Bild-Text-Einheiten, durch den sie sich zur Wiedergabe in einem Kontext eignen, welcher die Addition stereotyper Bekleidungsmuster zur Aufgabe hat. Und auch insgesamt »sind in den zahlreichen Trachtenbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts regelmäßig auch türkische Männer und Frauen in ihrem morgenländischen Habit abgebildet.«<sup>92</sup> Das Büchlein über die geistlichen, militärischen und gesellschaft-

<sup>89</sup> Vgl. zum Beispiel die Information darüber, dass die Karamanen (hier: die karamanischen Frauen; vgl. Nr. 20, Bl. 20<sup>r</sup>), eine Volksgruppe christlich-orthodoxen Glaubens vor allem im südlichen Anatolien ansässig, in der Türkei lebten (vgl. LexMA 5 [1991], Sp. 949), oder auch die Thematisierung der sog. Knabenlese, der Aushebung junger Männer aus der christlichen Landbevölkerung, die zu Muslimen erzogen, im Hof- und Verwaltungsdienst eingesetzt und für die Janitscharen, die soldatische Elitetruppe des Sultans, rekrutiert wurden (ebd., Sp. 1231 f.): 9. *Der Christen kinder leren kriegen/ Christen kinder so in hof komen/ Werden zu lern aufgenommen/ Zu Kriegen Kempffen Räisen vnd fechten/ Alle ordnung zu Kriegsknechten* (Nr. 9, Bl. 10<sup>r</sup>); 6. *Der Christen kinder Kriegsknecht./ Der Christen kinder Streitpar Kriegsknecht/ Die bewachen den Käyser recht/ Bey nacht mit jrem Gschoß zumal/ Sind 14. tausent an der zal* (Nr. 6, Bl. 7<sup>r</sup>).

<sup>90</sup> Als fremdartig und exotisch empfunden worden ist wohl die Darstellung der *reichen weiber* mit ihrer sitzenden Pose, den entblößten Füßen mit Reifen um die Knöchel (Nr. 19, Bl. 18<sup>r</sup>; vgl. Abb. 8) und ebenso die Darstellung des *Mohr[en] auß Arabia [...] Der am Leib schwartz ist gleich dem Ruß* (Nr. 16, Bl. 17<sup>r</sup>; vgl. Abb. 9).

<sup>91</sup> *Habitus praecipuorum populorum, tam virorum quam foeminarum singulari arte depicti*. Trachtenbuch: Darin fast allerley vnd der fürnembsten Nationen, die heutigs tags bekandt sein, Kleidungen, beyde wie es bey Manns vnd Weibspersonen gebreuchlich, mit allem vleiß abgerissen sein, sehr lustig vnd kurtz-weilig zusehen. Faksimile-Ausgabe, Unterschneidheim 1969. Zum Druck vgl. Andresen [Anm. 80], S. 390 f. – Im Trachtenbuch ist der Eingangsholzschnitt mit der Vorrede nicht aufgenommen. Eine Identifizierung der Holzschnitte des Augsburger Druckes mit den Abdrucken des Trachtenbuches bietet Röttinger, Bilderbogen [Anm. 26], S. 95 f.

<sup>92</sup> Schilling [Anm. 4], S. 50. Vgl. z. B. Jost Ammans 'Frauentrachtenbuch' von 1586 (*Im Frauenzimmer wirt vermeldt von allerley schönen Kleidungen unnd Trachten der Weiber [...] Sampt einer kurtzen Beschreibung durch den wolgelehrten Thrasibulum Torrentinum Mu-*

lichen Ränge am türkischen Hof ist wohl im Kontext vergleichbarer Darbietungen anderer Ordnungsgefüge zu sehen. Zu denken ist neben dem erwähnten Trachtenbuch vor allem an die bekannte Gemeinschaftsarbeit Sachsens und Ammans, das im Jahr 1568 erschienene 'Ständebuch'.<sup>93</sup>

## V

In der Dichtung des Hans Sachs verbindet sich die Erfahrung des Grauens, den die Türken verkörpern, mit der mahnenden Erinnerung an die eigene Sündhaftigkeit angesichts der Missachtung des göttlichen Gebots. Dem Entsetzen über die Untaten, deren Beschreibungen versatzstück- und schablonenhaft anmuten, steht die Einsicht in die eigene Schuld gegenüber. Hier zeichnet sich nicht zuletzt eine protestantische Geisteshaltung ab: Die typologische und die eschatologische Geschichtsdeutung, verbunden mit der Interpretation des Türken als Gottesstrafe für den sündigen, von Gott abgefallenen Christen (darunter auch der Kaiser), ist geeignetes Mittel, um dem neuen Bild des evangelischen Christen Kontur zu geben. Diesem Bild liegt das Ideal des Gott zugewandten, sein Leben nach dessen Wort ausrichtenden, von Nächstenliebe getragenen, Barmherzigkeit übenden und den Lastern abschwörenden evangelischen Christen zugrunde. Diesem Ideal gerecht zu werden, fordert Sachs insbesondere in seiner Spruchdichtung teils ex negativo durch das warnende Beispiel der bisherigen Lebensweise der Christen, teils durch den expliziten Aufruf zur Umkehr. Im Drama ist dies inszenatorisch an ›Fallbeispielen‹ dargestellt, die Sachs der Literaturgeschichte entnimmt und für seine Zwecke ummodelliert. Bei all dem bedient sich der Nürnberger Dichter neuer medialer und gattungsmäßiger Möglichkeiten, die das evangelische Menschenbild sowie die jeweils gewählte Kontrastfolie – der ›grausame Türke‹ zum einen und der ›sündhafte, treulose Christ‹ zum anderen – besonders plastisch heraustreten lassen. Demgegenüber stehen Skizzierungen der türkischen Kultur, wie sie insbesondere in der beschriebenen Holzschnittfolge *Des türckischen kaiser hoffgesind* [...] begegnen, die den türkischen Hofstaat im Übrigen mit Korrespondenzen zum Ordnungsgefüge der christlichen Welt darstellt und so ein Interesse für die ›andere‹ Kultur, eine alternative, sich aber auch sukzessive verändernde Wahrnehmung der Osmanen bezeugt.

---

*tislariensem* [...] in Rheimen verfasst; VD16 L 727; Faksimileausgabe von Manfred Lemmer, Leipzig 1971), darin *Camilla desz Türckischen Sultans Tochter* (Bl. cij<sup>r</sup>) und *Ein Türckische Hur* (Bl. cij<sup>v</sup>). Vgl. auch Schilling [Anm. 4], S. 50, der auf Jost Ammans 'Kunstbüchlein' (1599) verweist, in das eine »regelrechte Galerie türkischer Herrscher« (ebd.) aufgenommen ist.

<sup>93</sup> Das Ständebuch. 133 Holzschnitte. Jost Amman. Mit Versen von Hans Sachs und Hartmann Schopper, hg. von Manfred Lemmer (Insel-Bücherei 133), Frankfurt a. M. 11995.

# Abbildungen



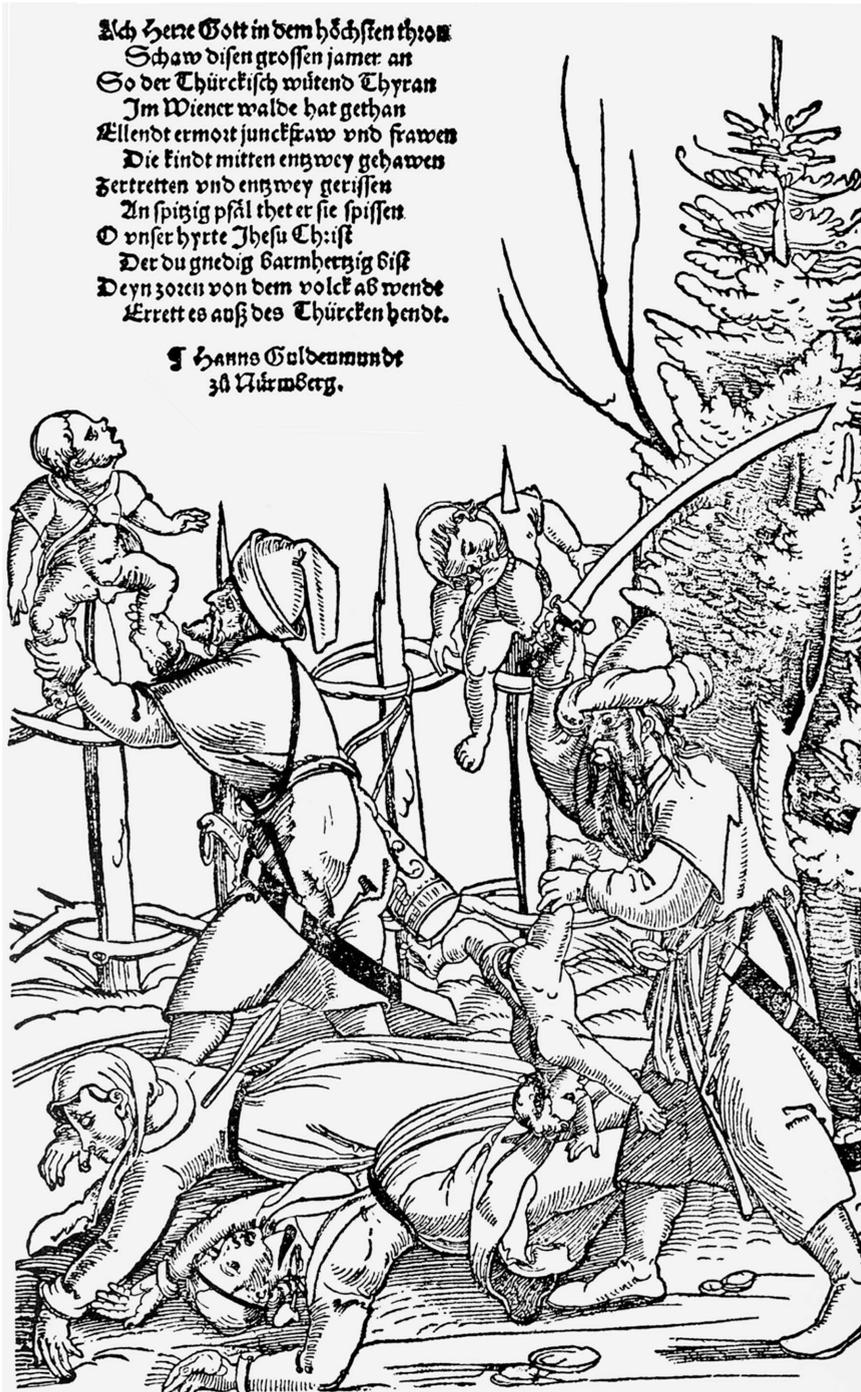


Abb. 2: *Türkische Tyranney* (Geisberg Nr. 1243).



Abb. 3: *Der Türckisch Käyser* (Des türckischen kaiser hoffgesind ..., Nr. 1; Augsburg, Staats- u. Stadtbibliothek, 2 Gs 601, Bl. 2<sup>v</sup>).



Abb. 4: *Der Kaiser zu Ross* (Des dürkischen kaiser hoffgesind ..., Nr. 23; Augsburg, Staats- u. Stadtbibliothek, 2 Gs 601, Bl. 22<sup>v</sup>).



Abb. 5: *Trabanten zu Fuß* (Des dürckischen kaiser hoffgesind ..., Nr. 5; Augsburg, Staats- u. Stadtbibliothek, 2 Gs 601, Bl. 6<sup>v</sup>).



22.

Die Krigischen Weiber.  
 So sind die Kriechen Weiber bekleit  
 Wie man sie sieht zu dieser zeit  
 In Constantinopel der Stat  
 Die man in grossen ehm hat.

Abb. 6: *Die Krigischen Weiber* (Des dürkischen kaiser hoffgesind ..., Nr. 22; Augsburg, Staats- u. Stadtbibliothek, 2 Gs 601, Bl. 22').



Abb. 7: *Ein schlechte Fraw* (Des dürkischen kaiser hoffgesind ..., Nr. 18; Augsburg, Staats- u. Stadtbibliothek, 2 Gs 601, Bl. 18<sup>r</sup>).



Abb. 8: *Also sitzen die reichen Weiber* (Des dürkischen kaiser hoffgesind ..., Nr. 19; Augsburg, Staats- u. Stadtbibliothek, 2 Gs 601, Bl. 18<sup>r</sup>).



Abb. 9: *Ein Mohr auß Arabia* (Des dürkischen kaiser hoffgesind ..., Nr. 16; Augsburg, Staats- u. Stadtbibliothek, 2 Gs 601, Bl. 17<sup>v</sup>).